John Galsworthy

Mr. Forsytes Errettung
(Salvation of a Forsyte, 1900)

Das Schweigen
(The Silence, 1901)

Autorisierte Übersetzung
aus dem Englischen von
Leon Schalit

I

Swithin Forsyte lag im Bett. Seine Mundwinkel unter dem weißen Schnurrbart hingen bis auf das Doppelkinn hinab. Er keuchte:

„Mein Doktor sagt, es steht schlecht um mich, James."

Sein Zwillingsbruder legte die Hand hinters Ohr. „Ich kann dich nicht verstehn. Man sagt mir, ich soll eine Kur gebrauchen. Immer fehlt einem etwas, das eine Kur nötig macht. Emily hat eine Kur gebraucht."

Swithin erwiderte: „Du murmelst so! Meinen Diener Adolf kann ich verstehn. Ich hab ihn dazu trainiert ... Du solltest ein Hörrohr benützen. James, du fängst an, recht wackelig zu werden."

Ein Schweigen trat ein; dann bemerkte James Forsyte wie elektrisiert: „Du hast doch hoffentlich dein Testament gemacht? Du hinterläßt doch hoffentlich dein Geld der Familie? Du hast ja sonst niemanden, dem du's hinterlassen könntest. Danson, der unlängst starb, hat sein Geld einem Spital hinterlassen."

Die Haare von Swithins weißem Schnurrbart sträubten sich. „Der Narr von einem Doktor riet mir, mein Testament zu machen," sagte er, „und einen Kerl, der mir rät, mein Testament zu machen, kann ich nicht riechen. Mein Appetit ist gut; gestern abend hab ich ein Rebhuhn verzehrt. Ich fühl mich dadurch nur gekräftigt. Er hat mir geraten, keinen Champagner mehr zu trinken! Ich nehme immer ein gutes Frühstück zu mir. Ich bin noch nicht achtzig. Du bist ebenso alt wie ich, James. Du siehst schon recht wackelig aus."

James Forsyte sagte: „Du solltest noch jemanden konsultieren. Laß Blank rufen; er ist jetzt der allerbeste. Ich ließ ihn zu Emily kommen; hat mich zweihundert Guineen gekostet. Er hat sie nach Homburg geschickt. Das ist jetzt der allererste Platz. Der Prinz war dort — jeder geht jetzt hin."

Swithin Forsyte antwortete: „Ich kann jetzt bei Nacht nicht schlafen, weil ich nicht ausfahren kann, und ich hab mir doch einen neuen Wagen gekauft — hab einen Haufen Geld dafür bezahlt. Leidest du je an Bronchitis? Man sagt mir, Champagner sei gefährlich; aber ich bin fest überzeugt, ich könnte nichts Besseres nehmen."

James Forsyte erhob sich.

„Du solltest noch jemanden konsultieren. Emily läßt dich grüßen; sie wäre selbst hergekommen, aber sie mußte auf die Rollschuhbahn. Jeder geht eben hin; das ist jetzt Mode. Rachel geht jeden Morgen hin — sie übertreibt's, eines schönen Tages liegt sie noch im Bett. Heut abend ist dort Kostümball; der Herzog selbst verteilt die Preise."

Swithin Forsyte sagte zornig: „Ich kann hier die Sachen nicht ordentlich gekocht kriegen; im Klub krieg ich wenigstens anständig gekochten Spinat." Die Bettdecken fuhren in die Höhe, wie seine Beine zitterten.

James Forsyte entgegnete: „Du mußt gute Geschäfte in Tintos gemacht haben; du hast gewiß einen Haufen Geld dabei verdient. Auch deine Grundzinsen müssen jetzt fällig werden. Du mußt einen Haufen Geld haben, mit dem du nichts anzufangen weißt." Er sprach die Worte so, als wässerte ihm der Mund danach.

Swithin Forsyte sah wild um sich.

„Geld!" sagte er. „Ich hab eine enorme Doktorrechnung zu bezahlen."

James Forsyte hielt ihm seine kalte, feuchte Hand hin. „Leb wohl! Du solltest noch jemanden konsultieren. Ich kann die Pferde nicht warten lassen; es ist ein neues Paar — haben mich an die dreihundert Pfund gekostet. Du solltest auf dich achtgeben. Ich werde deinetwegen mit Blank sprechen. Du solltest ihn kommen lassen — jeder sagt, er ist die erste Autorität. Leb wohl!"

Swithin Forsyte sah noch immer zur Zimmerdecke empor. Er dachte: ‚Ein jämmerliches Geschöpf, dieser James! Egoist durch und durch! Muß seine zweimalhunderttausend Pfund unter Brüdern wert sein!' Er atmete schwer und sann dabei über das Leben nach ...

Er war krank und einsam. Seit vielen Jahren war er schon so einsam und seit vier Jahren krank; aber so tapfer, wie er seine erste

Zigarre geraucht, wollte er auch sein Leben bis an das ihm bestimmte Ende führen. Tagtäglich ließ er sich in seinen Klub fahren; etwas vornübergebeugt, die Hände auf den Knien, saß er mit seltsam feierlicher Miene auf den Federkissen eines Einspänners und schwankte ein wenig hin und her. Er stieg die Stufen zu jener Marmorhalle empor; aus der Öffnung des Kragens quoll sein faltiges Kinn; er ging breitspurig und stützte sich dabei auf einen Stock. Später dinierte er dann, die Weste durch eine Serviette beschirmt, aß majestätisch und ließ es sich hinter einer Flasche Champagner in einem Eiskübel wohl schmecken; seine Blicke schweiften umher oder blieben starr am Kellner haften. Nie beugte er den Kopf oder den Rücken, das wäre nicht vornehm gewesen.

Weil er alt und schwerhörig war, sprach er zu niemand und niemand sprach mit ihm. Die Klatschbase des Klubs, ein Ire, sagte zu jedem Neuankömmling: „Der alte Forsyte! Schaun Sie ihn nur an! Muß was erlebt haben, das ihn total versauert hat!" Aber Swithin hatte ganz und gar nichts erlebt, das ihn hätte versauern können.

So manchen Tag war er im Bett gelegen in jenem karmoisinroten Zimmer, das im elektrischen Licht von Silbergeräten funkelte und nach Opopanax und Zigarren roch. Die Vorhänge waren zugezogen, im Kamin brannte ein Feuer; auf einem Tisch neben seinem Bett lag die ‚Times' und ein Krug Gerstensaft stand daneben. Er versuchte zu lesen, doch er konnte nicht und versank wieder in Brüten. Sein Gesicht mit dem viereckigen Kinn glich einem Stück blassen Leders, das in die Kissen eingebettet lag. Er war einsam! Wäre eine Frau dagewesen, das Zimmer hätte ganz anders ausgesehn! Warum hatte er nicht geheiratet? Er atmete schwer und glotzte wie ein Frosch zur Decke empor; eine Erinnerung kam ihm ins Gedächtnis. Es war vor langer Zeit gewesen — vor etwa vierzig Jahren — aber es schien wie gestern ...

Es trug sich im Jahre 1851 zu, als er vierzig alt war und zum ersten- und letztenmal in seinem Leben den Kontinent bereiste in Begleitung seines Zwillingsbruders James und eines Mannes

namens Traquair. Auf dem Wege von Deutschland nach Venedig hielt er sich in Salzburg im Hotel ‚Goldene Alp' auf. Es war spät im August und göttliches Wetter — Sonnenschein auf den Mauern und der Schatten der Rebenblätter und Mondlicht bei Nacht und der Schatten der Rebenblätter wieder auf den Mauern. Just weil man es ihm empfohlen hatte, wollte er die Festung nicht besuchen, sondern verbrachte den Tag allein am Fenster seines Schlafzimmers, rauchte eine Reihe Zigarren und machte Glossen über die Vorübergehenden. Nach dem Dinner trieb ihn die Langeweile auf die Straße. Die Brust gebläht wie ein Täuberich und etwas im Blick, das an das kühle, forschende Auge eines Täuberichs gemahnte, stolzierte er daher, verärgert über die zahlreichen Uniformen, die ihm sowohl zwecklos als auch beleidigend dünkten. Ein heftiger Groll packte ihn über diese Schar von Ausländern, die eine unverständliche Sprache redeten, Haare auf den Gesichtern trugen und schlechten Tabak rauchten. ‚Eine feine Gesellschaft!' dachte er. Musik, die aus einem Café drang, zog ihn an; er trat mit dem unbestimmten Wunsche ein, ein Abenteuer zu erleben, ohne die Unannehmlichkeiten mit in den Kauf nehmen zu wollen, die ein Abenteuer gewöhnlich mit sich bringt; vielleicht verlockte ihn auch die gehobene Stimmung, in die ihn das Dinner versetzt hatte. Das Café war die Bierhalle der Fünfzigerjahre, hatte an beiden Seiten eine Tür und wurde von einer großen Laterne aus Holz erhellt. Auf einem kleinen Podium fiedelten drei Musikanten. Männer saßen einzeln oder in Gruppen an etwa einem Dutzend Tischen und die Kellner eilten hin und her, um die Gläser neu zu füllen; die Luft war rauchgeschwängert. Swithin nahm Platz. „Wine!" rief er streng. Der verdutzte Kellner brachte ihm Wein. Swithin zeigte nach einem Bierglas auf dem Tisch. „Here!" schrie er ebenso wild. Der Kellner schenkte ihm Wein ein. ‚Ah!' dachte Swithin, ‚sie verstehen einen schon, wenn sie nur wollen.' Eine Gruppe von Offizieren neben ihm lachte. Swithin starrte sie mißmutig an. Jemand hustete ihm schier ins Ohr. Zu seiner Linken saß ein Mann, der mit aufgestützten Ellbogen die Zeitung las und die mageren Schultern fast bis zu den Augen emporgezogen hatte. Seine Nase war schmal und lang und verbreiterte sich plötzlich an den Nasenlöchern, sein schwarzbrauner Bart hing ihm ungezwungen

und fächerartig über die Brust herab; was noch von seinem Gesicht zu sehen war, hatte die Farbe alten Pergaments. Ein wildes, seltsames, hochmütig dreinschauendes Geschöpf! Swithin besah mit Unbehagen seine Kleidung — sie war die eines Journalisten oder umherziehenden Schauspielers. Und doch machte der Mann Eindruck auf ihn. Merkwürdig! Wie konnte nur ein Kerl in solchen Kleidern auf ihn Eindruck machen? Der Mann streckte seine Hand aus, die mit schwarzen Haaren bewachsen war, und hob sein Glas empor, das eine dunkle Flüssigkeit enthielt. ‚Branntwein!' dachte Swithin. Der Lärm eines umgefallenen Stuhles erschreckte ihn — sein Nachbar war aufgestanden. Er war ungeheuerlich lang und sehr mager; sein großer Bart schien förmlich aus seinem Munde zu fließen; er starrte die Gruppe von Offizieren an und sprach etwas. Swithin konnte nur zwei Worte verstehen: „Hunde! Deutsche Hunde!" ‚Hounds! Dutch hounds!' dachte er. ‚Das ist aber stark!' Einer der Offiziere war aufgesprungen und zog jetzt den Säbel. Der lange Mann schwang den Stuhl in die Höhe und ließ ihn mit einem Krach zu Boden sausen. Alle um ihn herum fuhren in die Höhe und schlossen ihn ein. Der lange Mann rief: „Hierher, Magyaren!"

Swithin grinste. Der lange Mann, der sich so gegen seine ganze Umgebung wehrte, löste wider Willen seine Bewunderung aus; einen Augenblick lang wollte er ihm sogar zu Hilfe kommen. ‚Ich könnte höchstens eine gebrochene Nase davontragen!' dachte er und sah sich nach einem sicheren Winkel um. Aber in diesem Augenblick flog ihm eine Zitrone gegen das Kinn. Er sprang von seinem Stuhl empor und ging auf die Offiziere los. Der Ungar, der seinen Stuhl schwang, warf ihm einen dankbaren Blick zu — Swithin glühte einen Augenblick vor Bewunderung über sich selbst. Eine Degenklinge streifte seinen Arm; der Ungar war ihm plötzlich antipathisch. ‚Das ist zu viel!' dachte er, ergriff einen Stuhl und schleuderte ihn nach der hölzernen Laterne. Ein Krach — Gesichter und Degen verschwanden. Er rieb ein Streichholz an und sprang nach der Tür. In der nächsten Sekunde befand er sich auf der Straße.

II

Eine Stimme sagte auf englisch: „Gott segne Euch, Bruder!"

Swithin sah sich um und erblickte den langen Ungarn, der ihm die Hand entgegenhielt. Er ergriff sie und dachte: ‚Was für 'n Narr ich doch bin!' In der Geste des Ungarn lag etwas, das sagte: ‚Du bist meiner würdig!' Das ärgerte ihn zwar, verfehlte jedoch nicht seine Wirkung. Der Mann schien inzwischen noch länger geworden zu sein; seine Wange zeigte einen Schnitt, aus dem das Blut in seinen Bart hinabtroff. „Oh, ihr Engländer!" rief er aus. „Ich sah euch Haynau steinigen — ich hörte, wie ihr Kossuth hochleben ließet. Die freien Herzen eures Volkes schlagen uns entgegen!" Er sah Swithin an. „Sie sind ein großer Mann, Sie haben eine große Seele — und stark sind Sie — wie Sie die Kerls zu Boden schlugen! Ha!" Swithin wäre bei diesen Worten am liebsten davongelaufen. „Ich heiße Boleskey," sagte der Ungar. „Sie sind mein Freund." Er sprach gutes Englisch.

‚Bolsch-ke-ii, Bölsch-ka-ii,' dachte Swithin, ‚was für 'n verteufelter Name!' „Ich heiße Forsyte," sagte er verdrossen. Der Ungar wiederholte den Namen.

„Sie haben sich da einen netten Schmiß geholt!" meinte Swithin; beim Anblick des von Blut verklebten Bartes ward ihm übel. Der Ungar griff mit der Hand nach der Wange, starrte die blutig gewordenenen Finger an, faßte dann mit gleichgültiger Miene eine Strähne seines Bartes und preßte sie gegen den Schnitt.

„Huh!" rief Swithin, „da! Nehmen Sie wenigstens mein Taschentuch!"

Der Ungar verbeugte sich. „Danke!" sagte er, „auf keinen Fall! Tausend Dank!"

„Nehmen Sie's doch!" knurrte Swithin; es kam ihm plötzlich wichtiger als alles andere vor; er drückte dem Ungarn das Taschentuch in die Hand. Er fühlte einen Schmerz in seinem Arm. ‚Aha!' dachte er, ‚ich hab mir einen Muskel gezerrt.'

Der Ungar murmelte fortwährend, ohne sich um die Vorbeigehenden zu kümmern: „Die Schweine! Wie Sie sie niedergeschlagen haben! Zwei oder drei gespaltene Schädel — diese feigen Schweine!"

„Hören Sie mal!" sagte Swithin plötzlich, „wie komm ich am besten zur ‚Goldenen Alp'?"

Der Ungar erwiderte: „Aber Sie kommen doch zu mir und trinken ein Glas Wein?"

Swithin blickte zu Boden. ‚Fällt mir nicht im Traum ein,' dachte er.

„So?" sagte der Ungar würdevoll, „Sie weisen also meine Freundschaft zurück?"

‚Empfindlicher Kerl!' dachte Swithin. „Natürlich," stammelte er, „wenn Sie's so auffassen —"

Der Ungar verbeugte sich und murmelte: „Verzeihung!"

Sie waren kaum ein paar Schritte weitergegangen, als ein junger, bartloser Mensch mit hohlen Wangen sie ansprach. „Ihr Herren, helft mir um Christi willen!" bat er.

„Bist du ein Deutscher?" fragte Boleskey.

„Ja," sagte der junge Mensch.

„Dann geh zum Teufel!"

„Sehn Sie doch, Meister!" Er riß sich den Rock auf, man sah, daß er nackt war und sich einen Ledergürtel fest umgeschnallt hatte. Wieder wäre Swithin am liebsten davongelaufen. Furchtbare Ahnungen erfüllten ihn — das Gefühl, daß ihm noch Dinge bevorstünden, mit denen ein Gentleman nichts zu tun haben darf.

Der Ungar bekreuzte sich. „Bruder," sagte er zu dem Jungen, „komm mit!"

Swithin sah die beiden von der Seite an und folgte. Bei trübem Licht tasteten sie die Treppen empor, bis sie in ein geräumiges Zimmer kamen, in das durch ein Erkerfenster der Mond hereinschien. Die Lampe war tief geschraubt; der Geruch von Branntwein und Tabak und ein schwacher, eigenartiger Duft wie von Rosenblättern erfüllten den Raum. In einer Ecke stand ein Zymbal, in der andern lag ein großer Stoß Zeitungen. Ein paar altmodische Pistolen und ein gelber Rosenkranz hingen an der Wand. Alles war nett geordnet, aber voll Staub. Neben dem offenen Kamin stand ein Tisch mit Speiseresten. Decke, Fußboden und Wände waren alle aus schwarzem Holz. Trotz des seltsamen Wirrwarrs hatte das Zimmer ein besseres Aussehen. Der Ungar nahm eine Flasche aus einem Schrank, füllte

mehrere Gläser und reichte Swithin eines. Swithin hielt es bedächtig an die Nase. ‚Man weiß nie, was man zu trinken bekommt! Los!‘ dachte er und ließ den Inhalt langsam die Kehle hinabgleiten. Er war dickflüssig, zu süß, aber von feinem Aroma.

„Brüder!“ rief der Ungar, indem er die Gläser aufs neue füllte, „auf eure Gesundheit!“

Der junge Mensch stürzte wieder den Wein hinab. Und Swithin folgte diesmal seinem Beispiel; jetzt tat ihm der arme Teufel leid. „Kommen Sie morgen zu mir!“ sagte er, „ich werd Ihnen ein oder zwei Hemden geben.“ Als der Junge aber fort war, erinnerte er sich, daß er vergessen hatte, ihm seine Adresse zu geben, und atmete erleichtert auf.

‚Um so besser,‘ überlegte er. ‚Gewiß ein Taugenichts.‘

„Was haben Sie ihm denn gesagt?“ fragte er den Ungar.

„Ich sagte ihm,“ erwiderte Boleskey, „du hast jetzt gegessen und getrunken; nun kannst du zum Teufel gehn!“

„Sehr richtig!“ gab Swithin zurück, „sehr richtig! Ein Bettler ist jedermanns Feind.“

„Sie verstehn mich nicht,“ erklärte der Ungar höflich. „Solange er ein Bettler ist — auch ich hab betteln müssen“ (Swithin dachte: ‚Großer Gott! Das ist aber entsetzlich!‘), „aber jetzt, wo er satt ist, seh ich doch wieder nur den Deutschen in ihm. Kein Hund von einem Österreicher soll mir die Schwelle beschmutzen!“

Seine Nasenlöcher, so schien es Swithin, hatten sich plötzlich auf unschöne Weise erweitert und seine Stimme klang ganz überflüssig rauh. „Ich bin ein Verbannter — alle meines Blutes sind Verbannte. Diese gottlosen Hunde!“ Swithin stimmte ihm rasch bei.

Wie er sprach, guckte ein Gesicht zur Tür herein.

„Rozsi!“ rief der Ungar. Ein junges Mädchen trat ein. Sie war etwas klein, hatte eine entzückend volle Figur und trug das dichte blonde Haar in Flechten. Sie lächelte, wobei sie ihre schönen Zähne sehen ließ; ihre kleinen, hellen, weit auseinander liegenden grauen Augen blickten von einem zum andern. Auch ihr Gesicht mit den hervorstehenden Backenknochen war rundlich und ihre Wangen zartrosa wie Heckenröslein, die Augenbrauen an beiden Enden etwas emporgedreht. Bestürzt führte sie die Hand an die Wange und rief:

„Margit!“ Ein älteres, schlankeres Mädchen erschien, mit schön gerundeten Schultern, großen Augen, hübschem Mund und einer ‚Wurstnase‘, wie sie Swithin später bei sich hieß. Beide Mädchen begannen mit leisen, zärtlichen Lauten das Gesicht ihres Vaters zu verbinden. Swithin kehrte ihnen den Rücken zu. Sein Arm schmerzte.

‚Das hat man davon, wenn man sich in fremde Sachen mengt,‘ dachte er verdrossen, ‚es hätte mich noch den Kragen kosten können!‘ Plötzlich schob sich eine weiche Hand in die seine, zwei Augen sahen ihn schüchtern und doch wie entzückt an, dann rief eine Stimme „Rozsi!“, eine Tür wurde zugeworfen und er befand sich wieder allein mit dem Ungarn, von einer leichten Verwirrung ergriffen.

„Ihre Tochter heißt also Rozsi?“ fragte er, „das ist auch ein englischer Name — von Rose, der Blume.“

„Rozsi,“ erwiderte der Ungar; „euer Englisch ist eine schwere Sprache, schwerer als Französisch, Deutsch oder Tschechisch, schwerer als Russisch oder Rumänisch — mehr kenne ich nicht.“

„Was?“ rief Swithin, „sechs Sprachen?“ Bei sich dachte er: ‚Kann der lügen!‘

„Wenn Sie in einem Lande wie dem meinigen leben würden,“ murmelte der Ungar, „wo sich alles gegen Sie wendet! Ein freies Volk, das mit dem Tode ringt — aber noch immer lebt!“

Swithin hatte keine Ahnung, wovon er sprach. Das Gesicht dieses Menschen mit der Leinenbinde, den finsteren Augen und den langen dunklen Bartsträhnen, sein wildes Gerede, sein hohler Husten — all das zusammen machte einen höchst peinlichen Eindruck. Sein Geist schien wie von einem tollen Hunde gebissen! Seine Gemütsbewegungen kamen ihm tatsächlich so unanständig, so ungezügelt und offenkundig vor, daß ihre augenscheinliche Aufrichtigkeit etwas wie Furcht in Swithin hervorrief. Es war, als hätte man ihn gezwungen, in einen Schmelzofen zu blicken. Boleskey hielt im Auf- und Abgehen inne. „Sie glauben, es ist schon zu Ende?“ sagte er, „aber ich erkläre Ihnen, in der Brust eines jeden von uns Magyaren brennt ein Höllenfeuer. Was ist süßer als das Leben? Was ist heiliger als jeder unsrer Atemzüge? Ach, unsre Heimat!“ Diese Worte wurden so langsam und mit so tiefer Traurigkeit geäußert, daß Swithin den Mund aufsperrte; er verwandelte die Bewegung in ein Gähnen.

„Sagen Sie mir," fragte Boleskey, „was tätet ihr, wenn die Franzosen euch besiegen würden?"

Swithin lächelte. Dann grunzte er plötzlich, als hätte ihn etwas verletzt: „Die Frösche! Sie sollen's nur versuchen!"

„Trinken Sie!" sagte Boleskey. „So was Gutes finden Sie nicht wieder!" Er füllte Swithins Glas. „Ich will Ihnen meine Geschichte erzählen."

Swithin erhob sich rasch. „Es ist schon spät," sagte er. „Das Zeug da hat gut geschmeckt; haben Sie noch mehr davon?"

„Das ist die letzte Flasche."

„Was?" sagte Swithin, „und die geben Sie einem Bettler?"

„Ich heiße Boleskey Stefan," erklärte der Ungar und hob den Kopf in die Höhe, „ich gehöre zu den Komorner Boleskeys." Die Einfachheit dieses Ausspruches, der zu sagen schien: ‚Ist noch eine weitere Erklärung nötig?' machte auf Swithin tiefen Eindruck; er blieb und hörte zu. Boleskeys Geschichte wollte kein Ende nehmen. „Gar manchen Schimpf hat man uns angetan," donnerte seine tiefe Stimme, „manches Unrecht — manche Feigheit. Ich konnte sehen, wie sich die Wolken zusammenballten — über unsere Ebenen heraufgezogen kamen. Der Österreicher wollte den Atem unseres Mundes ersticken — wollte uns den Schatten unsrer Freiheit rauben — sogar den Schatten — das letzte, was wir besaßen. Vor drei Jahren — im Jahre 1848, als jeder Mann und jeder Knabe dem großen Aufruf folgte — Bruder, ein Hundeleben! —, die Feder gebrauchen zu müssen, wo alle deines Stammes im Felde stehn! Aber es war meine Bestimmung! Mein Sohn fiel, meine Brüder wurden gefangen und ich selbst wie ein Hund vertrieben — ich hatte mir das Herz herausgeschrieben, jeden Tropfen Bluts in meinem Körper!" Er schien zu wachsen, schien nur noch der hagere Schatten eines Mannes zu sein, mit seinen düstern, flackernden Augen, die die Wand anstarrten.

Swithin erhob sich und stammelte: „Höchst interessant — danke vielmals!" Boleskey versuchte nicht, ihn zurückzuhalten, sondern starrte noch immer die Wand an. „Guten Abend!" sagte Swithin und stapfte schwer die Treppe hinab.

III

Als Swithin endlich zur ‚Goldenen Alp' zurückkam, sah er seinen Bruder und seinen Freund besorgt an der Tür stehen. Traquair, ein vorzeitig vertrockneter Mann mit Backenbart und einem schottischen Akzent, bemerkte: „Du kommst aber früh zurück, mein Lieber!" Swithin knurrte etwas Unverständliches und ging zu Bett. Er entdeckte einen kleinen Schnitt am Arm. Er war einfach wütend — die Elemente hatten sich gegen ihn verschworen, um ihm Dinge zu zeigen, die er nicht zu sehen wünschte; doch dann und wann überkam ihn die Erinnerung an Rozsi, ein Gefühl, als hätte man ihn gestreichelt und liebkost. Am nächsten Morgen während des Frühstücks erklärten sein Bruder und Traquair, daß sie weiterreisen wollten. James Forsyte bemerkte, hier sei kein Ort für ‚Sammler', da sich alle Antiquitätenläden in den Händen von Juden oder äußerst habgierigen Leuten befänden — er habe das sofort herausgefunden. Swithin stieß seine Tasse zurück. „Ihr mögt tun, was euch gefällt," sagte er, „ich bleibe hier."

James Forsyte sprudelte hervor: „Was! Wozu willst du eigentlich hierbleiben? Du hast hier nichts zu tun — es gibt hier nichts zu sehen, außer du gehst auf die Festung hinauf, und das willst du ja nicht."

Swithin knurrte: „Wer sagt das?" Nachdem er so seiner Launenhaftigkeit nachgegeben hatte, fühlte er sich in besserer Stimmung. Er trug den Arm in einer Seidenbinde und erklärte, er sei ausgerutscht. Später ging er aus und spazierte zur Brücke. Im leuchtenden Sonnenlicht hoben sich die funkelnden Kirchtürme von den kalten Bergen im Hintergrund ab; die Stadt sah heiter und reinlich aus. Swithin blickte nach der Festung und dachte: ‚Scheint solid gebaut zu sein! Sollte mich nicht wundern, wenn sie uneinnehmbar wäre!' Und aus irgendeinem geheimen Grund bereitete ihm der Gedanke Spaß. Plötzlich kam ihm in den Sinn, das Haus des Ungarn zu suchen.

Gegen Mittag, nachdem er zwei Stunden umhergeirrt war, stand er da, blaß vor Hitze, doch mehr denn je auf die Ausführung seines Planes erpicht, und blickte ratlos um sich, als eine Stimme über ihm

„Mister!" rief. Er blickte auf und sah Rozsi. Sie stützte das runde Kinn in die runde Hand und schaute mit ihren tiefliegenden Augen auf ihn herab. Als Swithin den Hut zog, klatschte sie in die Hände. Wieder hatte er das Gefühl, als bewunderte, liebkoste man ihn. Mit sorgloser Miene, was bei seiner langen vierschrötigen Erscheinung grotesk wirkte, schritt er zur Tür; beide Mädchen standen im Eingang.

Swithin fühlte den unbestimmten Wunsch, sie in irgendeiner ausländischen Sprache anzureden. „Maam'selles," fing er an, „eh — bong jour — eh, Ihr Vater — père, comment?"

„Wir sprechen auch Englisch," sagte das ältere Mädchen, „wollen Sie bitte eintreten?"

Obwohl ihm nichts Gutes ahnte, ging Swithin hinein. Das Zimmer sah bei Tag recht abgenutzt aus, als wäre es stets der Schauplatz von ungewöhnlichen, ja tragischen Vorfällen gewesen. Er setzte sich nieder und sein Blick schien zu sagen: ‚Ich bin zwar ein Fremder, aber versucht ja nicht, mich übers Ohr zu hauen — das ist bei mir ganz ausgeschlossen.' Die Mädchen sahen ihn schweigend an. Rozsi trug einen ziemlich kurzen schwarzen Rock und eine weiße Hemdbluse mit gesticktem Kragen; ihre Schwester war in dunkles Grün gekleidet und hatte eine Korallenkette an; beide Mädchen trugen das Haar in Zöpfen. Nach einer Minute berührte Rozsi seinen verletzten Arm.

„Es ist nichts!" murmelte Swithin.

„Der Vater hat sich mit einem Stuhl gewehrt, aber Sie hatten keinen," sagte sie mit bewundernder Stimme.

Er ballte die Faust seines unverletzten Arms und schlug in die Luft. Zu seinem Erstaunen fing sie zu lachen an. Ärgerlich legte er die Hand unter den schweren Tisch und hob ihn in die Höhe. Rozsi schlug in die Hände. „Ah! Jetzt seh ich erst, wie stark Sie sind!" Sie machte ihm einen Knicks und kehrte sich rasch zum Fenster. Das schnelle Verständnis in ihrem Blick verwirrte ihn; manchmal schien er über ihn hinaus nach irgend etwas Unsichtbarem zu schweifen — auch das verwirrte ihn. Von Margit erfuhr er, daß sie zwei Jahre in England gewesen waren, wo ihr Vater vom Sprachunterricht gelebt hatte; sie waren bereits seit einem Jahr in Salzburg.

„Wir warten," sagte Rozsi plötzlich, und Margit wiederholte mit ernsthaftem Gesicht: „Wir warten."

Swithin machte große Augen, denn er hatte keine Ahnung, worauf sie eigentlich warteten. Wie merkwürdig sie doch waren, mit ihrem Blick, der über ihn hinaussah! Er betrachtete ihre Gestalten. ‚Es wär schon der Mühe wert, sie ordentlich zu kleiden,' dachte er und versuchte, sich Rozsi in einem Rock mit modernen Spitzen, einer schlanken Taille und hinter dem Ohre zurückgekämmten Haaren vorzustellen. ‚Es wär schon der Mühe wert, sie ordentlich zu kleiden bei ihrer geschmeidigen Figur, ihrem weichen, lockigen Haar und den kleinen Händen!' Und wie er so dachte, wurmten ihn seine eigenen Hände, sein Gesicht und seine Kleider. Er stand auf, prüfte die Pistolen an den Wänden und ärgerte sich über das verschossene, staubige Zimmer. ‚Es riecht hier wie in einer Kneipe!' dachte er. Dann nahm er wieder dicht bei Rozsi Platz.

„Tanzen Sie gern?" fragte sie. „Tanzen ist Leben. Zuerst hört man die Musik — wie es einem durch die Glieder zuckt! Es ist wunderbar! Erst fängt man langsam an, dann rasch — immer rascher; man fliegt — man weiß nichts mehr — die Füße berühren kaum noch den Boden. Es ist wunderbar!"

Eine Röte war Swithin langsam ins Gesicht gestiegen.

„Ah!" fuhr Rozsi fort, die Augen auf ihn geheftet, „wenn ich so tanze — dann seh ich da draußen die Pußta — die Füße gehn eins — zwei — drei — rasch, rasch, rasch, immer rascher — ich fliege."

Sie streckte sich, ein Zittern schien ihren ganzen Körper zu durchbeben. „Margit, tanz mit mir!" — und zu Swithins Bestürzung faßten sich die beiden Mädchen an den Schultern und begannen mit den Füßen hin und her zu schleifen und sich im Takt hin und her zu wiegen. Sie hatten den Kopf zurückgeworfen, die Augen halb geschlossen; plötzlich wurde ihr Schritt rascher, sie schwangen sich auf eine Seite, dann auf die andere und fingen an, vor ihm im Kreis herumzuwirbeln. Auf einmal hüllte ihn der Duft von Rosenblättern ein. Wieder flogen sie herum. Während sie noch tanzten, kam Boleskey ins Zimmer. Er ergriff Swithin an beiden Händen.

„Willkommen, Bruder! Ach, Ihr Arm ist verletzt! Ich habe es

nicht vergessen." Aus seinem gelben Gesicht und den tiefliegenden Augen sprach eine würdevolle Dankbarkeit. „Erlauben Sie mir, Ihnen meinen Freund Baron Kasteliz vorzustellen."

Swithin verbeugte sich vor einem Mann mit niedriger Stirn, der leise eingetreten war und dastand, die behandschuhten Hände an der Taille. Swithin fühlte sofort einen Widerwillen gegen diesen katzenartigen Menschen. Boleskey hatte etwas an sich, was jede Verachtung ausschloß — etwas wie Kameradschaft, die der Kampf hervorgebracht hatte, seine Größe, etwas Hoheitsvolles und Wildes in seinem Gesicht, so daß es einem nicht geraten schien, ihn mit Geringschätzung zu behandeln; dieser Kasteliz jedoch mit dem glatten Kinn, der niedern Stirn, dem samtigen und doch feurigen Blick erregte seine echt englische Erbitterung. „Ihre Freunde sind auch die meinen," murmelte Kasteliz. Er sprach süßlich und zischte das S. Ein langgezogener, vibrierender Ton schwirrte durchs Zimmer. Swithin wandte sich um und sah Rozsi am Zymbal sitzen; die Klänge einer sonderbaren Melodie ertönten unter den kleinen Hämmern in ihren Händen, unaufhörlich, metallisch, anschwellend und wieder verklingend. Kasteliz hielt seine funkelnden Augen auf sie geheftet, Boleskey nickte mit dem Kopf und starrte zu Boden; Margit stand mit ihrem blassen Gesicht wie eine Statue da.

‚Was finden sie nur daran?' dachte Swithin, ‚das ist doch kein Lied!' Er ergriff seinen Hut. Rozsi sah es und hielt inne; mit halbgeöffneten Lippen blickte sie ihn bestürzt an. Das Ganze kam ihm jetzt nicht mehr wie eine persönliche Beleidigung vor; sie tat ihm sogar ein wenig leid. Sie sprang von ihrem Stuhl auf und drehte sich schmollend um. Eine Inspiration kam über Swithin. „Speisen Sie morgen bei mir!" sagte er zu Boleskey, „in der ‚Goldenen Alp' — bringen Sie Ihren Freund mit!" Er fühlte die Blicke aller Anwesenden auf sich gerichtet — des Ungarn schöne Augen, Margits offenen Blick, den feurigen und doch beschränkten Blick Kasteliz' — und endlich die Augen Rozsis. Ein wonniges Gefühl der Zufriedenheit durchrieselte ihn. Auf der Straße angelangt, dachte er düster: ‚Da hab ich was Schönes angestellt!' Ein paar Augenblicke sah er gar nicht zurück, dann wandte er sich um und grüßte mit erzwungenem Lächeln zu den Gesichtern am Fenster empor.

Trotz dieses düsteren Augenblicks fühlte er sich den ganzen Tag in gehobener Stimmung und sah während des Dinners seinen Bruder und Traquair rätselhaft an. ‚Was wissen d i e vom Leben!' dachte er, ‚sie könnten ein Jahr lang hier sein und kämen keinen Schritt weiter.' Er riß Witze und steckte die Menükarte dem Kellner an die Rockschöße. „Der Ort gefällt mir", erklärte er, „ich werde drei Wochen hier bleiben." James, der gerade eine Pflaume in den Mund stecken wollte, sah ihn bestürzt an.

IV

Am Tage des Dinners stand Swithin arge Qualen aus. Er machte sich düstere Gedanken über Boleskeys Anzug. Er hatte eine frühe Stunde festgesetzt — da wurde man wenigstens nicht von so vielen Leuten gesehen. Als die Zeit herannahte, kleidete er sich sorgsam und festlich, und obzwar ihn der Arm noch schmerzte, legte er die Binde ab ...

Etwa drei Stunden später verließ er mit seinen Gästen die ‚Goldene Alp'. Die Sonne ging unter und trotz der Dämmerung traten die Häuser am Flußufer scharf hervor; die Straßen waren belebt von Menschen, die nach Hause eilten. Swithin hatte eine nebelhafte Vorstellung von leeren Flaschen, von dem Boden unter seinen Füßen und der Zugänglichkeit der ganzen Welt. Dunkle Erinnerungen an die angenehmen Dinge, die er gesagt hatte, an seinen Bruder und Traquair, die im Hintergrunde gesessen hatten und das übliche Dinner mit neugierigen und sauren Mienen einnahmen, ließen fortwährend ein Lächeln über sein Gesicht huschen und er hielt sich krampfhaft aufrecht, um zu beweisen, daß er ein besserer Kerl sei als seine beiden Gäste. Er wußte unbestimmt, daß sie irgendwo hingingen und er nicht zwecklos mitkam; Rozsis Gesicht tanzte vor ihm auf und ab wie eine Verheißung. Ein- oder zweimal starrte er Kasteliz mit verglasten Augen an. Andrerseits fühlte er sich zu Boleskey hingezogen und erinnerte sich voll Bewunderung, wie dieser ein ums andremal sein Glas leer hingestellt. ‚Ich seh ihm gern zu, wenn er trinkt,' dachte er, ‚der Kerl ist trotz allem ein Gentleman.'

Boleskey schritt weiter, ohne sich im geringsten um etwas zu scheren, und Kasteliz schien katzenartiger denn je. Es war fast dunkel, als sie die enge Gasse bei der Kathedrale erreichten. Sie blieben bei einer Tür stehen, die ein altes Weib offenhielt. Der Übergang von der frischen Luft in einen erhitzten Korridor, das Knarren der Tür, die hinter ihm geschlossen wurde, die ängstlichen Blicke der alten Frau ernüchterten Swithin.

„Ich sagte ihr," erklärte Boleskey, „daß ich für Sie wie für meinen Sohn einstehe."

Das erboste Swithin. Mit welchem Recht stand dieser Mann für ihn ein?

Sie kamen in ein großes Zimmer, das von Männern und Frauen vollgedrängt war; Swithin merkte, daß sie ihn alle ansahen. Er starrte sie seinerseits an — sie schienen allen Klassen anzugehören, die einen in schwarzen Röcken oder Seidenkleidern, die andern in Arbeitskleidung; ein Schuhflicker hatte sogar noch seine Lederschürze an, als käme er geradewegs von der Arbeit. Boleskey hatte die Hand auf Swithins Arm gelegt und erklärte offenbar, wer er sei, Hände streckten sich ihm entgegen, die zu weit von ihm Entfernten verbeugten sich. Swithin quittierte die Grüße mit einer steifen Kopfbewegung; als er dann sah, daß die Leute Platz nahmen, ließ er sich ebenfalls nieder. Jemand flüsterte seinen Namen — Margit und Rozsi standen gerade hinter ihm.

„Willkommen!" sagte Margit, aber Swithin blickte Rozsi an. Ihr Antlitz war so voller Leben und Bewegung! ‚Warum regen sie sich nur so auf?' dachte er. ‚Wie hübsch sie aussieht!' Sie errötete, entzog ihm die Hände mit einer raschen, energischen Bewegung und blickte wieder über ihn hinweg ins Zimmer. ‚Was ist es nur?' dachte Swithin; er fühlte ein Sehnen, sich zurückzubeugen und ihre Lippen zu küssen. Zornig versuchte er herauszufinden, was sie eigentlich in all jenen nach einer Richtung gewandten Gesichtern sah.

Boleskey erhob sich, um zu sprechen. Niemand regte sich; kein Laut war außer dem Klang seiner tiefen Stimme zu hören. Er sprach weiter und weiter, in wilder Begeisterung, und beim Anschwellen seiner Stimme schien in all den hellen oder dunklen Gesichtern ein und dasselbe Gefühl zu glühen. Swithin fühlte die heiße

Glut in jenen Gesichtern — es war einfach unanständig! Von der ganzen Rede verstand er nur das einzige Wort ‚Magyar', das wieder und wieder fiel. Endlich schlief er fest ein. Der schwirrende Klang eines Zymbals weckte ihn. ‚Was!' dachte er, ‚schon wieder diese höllische Musik!' Margit, die sich über ihn beugte, flüsterte: „Hören Sie! Der Rakoczy-Marsch! Er ist verboten!" Swithin sah, daß Rozsis Stuhl leer war; sie war's, die diese verbotnen Klänge anschlug. Er blickte sich um — überall dieselben starren Gesichter, die gleiche Verzückung und unheimliche Stille. Die Musik erklang gedämpft, als bräche auch ihr das Herz im Schweigen. Swithin fühlte einen panischen Schreck. War er denn in eine Raubtierhöhle geraten? Die Art und Weise, wie diese Leute lauschten, das Unheimliche ihrer Stille war entsetzlich! ... Er schwitzte plötzlich und packte seinen Stuhl; war keine Aussicht vorhanden, zu entkommen? ‚Wenn es zu Ende ist,' dachte er, ‚gibt's ein großes Durcheinander!' Aber es trat eine nur noch größere Stille ein. Der Gedanke durchfuhr ihn, daß jede feindliche Person, die jetzt hereinkäme, in Stücke gerissen würde. Eine Frau schluchzte. Die ganze Geschichte war über die Maßen peinlich! Er stand auf und bahnte sich verstohlen einen Weg zur Tür. Auf einmal erscholl der Ruf: „Die Polizei!" Die ganze Schar drängte ihm nach. Swithin wäre bald draußen gewesen, hätte er nicht ein wenig hinter sich Rozsi erblickt, die schier umgeworfen wurde. Ihre erschrockenen Augen ärgerten ihn. ‚Sie verdient es nicht,' dachte er verdrossen, ‚wo sie das alles selbst heraufbeschworen hat!' und bahnte sich einen Weg zu ihr zurück. Sie klammerte sich an ihn und ein Fieber flog durch seinen Körper; er kämpfte gegen die Menge an, während er sie festhielt. Als sie draußen waren, ließ er sie los.

„Ich habe mich gefürchtet," sagte sie.

„Gefürchtet!" brummte Swithin, „das glaub ich!" Da er sie nicht mehr berührte, fühlte er, wie seine Mißstimmung wieder die Oberhand gewann.

„Sind Sie aber stark!" sagte sie leise.

„Das ist kein Ort für Sie," knurrte Swithin, „ich werd Sie nach Hause bringen."

„Oh!" rief Rozsi, „aber Papa und — Margit!"

„Die sollen allein fertig werden!" Und er eilte mit ihr fort.

Sie ließ ihre Hand unter seinen Arm gleiten; ihre weichen Formen streiften ihn sanft und seine üble Laune wuchs bei jeder neuerlichen Berührung. Ein eigensinniger Zorn wütete in ihm, als kochten alle seine Leidenschaften und drohten, im nächsten Augenblick überzulaufen; es war, als durchwühlte ein Gift seinen anscheinend unbeweglichen Körper und er müsse bersten. Er verharrte in starrsinnigem Schweigen. Auch Rozsi schwieg, als sie jedoch die Tür erreichten, entzog sie ihm die Hand.

„Sie sind böse!" sagte sie.

„Böse," brummte Swithin, „nein! Wie kommen Sie darauf?" Ihm war, als müßte er sie packen und küssen.

„Ja, Sie sind böse!" wiederholte sie, „ich will hier auf Papa und Margit warten."

Swithin lehnte sich an die Mauer und wartete ebenfalls. Ein- oder zweimal merkte er — denn er hatte ein scharfes Auge —, wie sie ihm heimlich einen Blick, einen beschwörenden Blick zuwarf, und es bereitete ihm fast Vergnügen, sein Herz gegen sie zu verhärten. Fünf Minuten später erschienen Boleskey, Margit und Kasteliz. Als sie Rozsi gewahrten, brachen sie in Rufe der Erleichterung aus und Kasteliz drückte mit einem Seitenblick auf Swithin seine Lippen auf ihre Hand. Rozsis Blick sagte: ‚Möchten Sie das nicht auch tun?' Swithin machte kurz kehrt und ging davon.

V

Fast die ganze Nacht konnte er kein Auge schließen, denn er fieberte — zum erstenmal in seinem Leben. Einmal sprang er aus dem Bett, steckte die Kerze an und besah sich lang und ängstlich im Spiegel. Danach schlief er wieder ein, hatte jedoch entsetzliche Träume. Sein erster Gedanke, als er erwachte, war: ‚Meine Leber ist nicht ganz in Ordnung!' und nachdem er den Kopf in kaltes Wasser gesteckt hatte, kleidete er sich rasch an und ging aus. Bald ließ er das Haus hinter sich. Alles war vom Tau benetzt; in den Büschen zwitscherten die Amseln; die Luft war frisch und angenehm.

Seit seiner Knabenzeit war er nicht so zeitig aufgewesen. Warum ging er zu dieser frühen Stunde durch den taufeuchten Wald? Etwas Ungewöhnliches und Unerträgliches mußte ihn hinausgetrieben haben. Kein Mensch, der seine fünf Sinne beisammen hatte, würde so was tun! Er blieb ganz ruhig stehn; dann trat er unentschlossen den Rückweg an. Im Hotel angelangt, ging er wieder zu Bett und träumte, er wohne in einem wildfremden Land in einem Zimmer voll Ungeziefer, in dem eine Magd — Rozsi — mit einem Besen stand und ihn kummervoll anblickte. Er schien einen geheimen Grund zur sofortigen Abreise zu haben; er bat sie, ihm seine Sachen nachzuschicken und sie sorgfältig auszuschütteln, ehe sie sie in den Koffer packte. Er verstand sie dahin, daß die Gepäcksgebühr zweiundzwanzig Shilling betrage, hielt dies für sehr hoch und Unentschlossenheit folterte ihn. „Nein," murmelte er, „ich pack die Sachen selbst und nehm sie mit mir!" Das Hausmädchen verwandelte sich jäh in ein mageres Geschöpf, und er wachte mit einem wehen Gefühl im Herzen auf.

Sein Blick fiel auf die nassen Schuhe. Die ganze Sache war beängstigend, er sprang auf und begann, seine Kleider in die Koffer zu werfen. Es war zwölf Uhr, ehe er hinunterging, er fand seinen Bruder und Traquair, die einen Reiseplan ausheckten, noch immer am Tisch; zu ihrer Überraschung erklärte er, er wolle mitkommen, und ohne weitern Aufschluß machte er sich ans Frühstück. James hatte gehört, in der Nähe befinde sich ein Salzbergwerk — er schlug vor, jetzt aufzubrechen und etwa eine Stunde auf der Straße anzuhalten, um es zu besichtigen; er meinte: „Jeder wird dich fragen, ob du das Salzbergwerk gesehn hast; ich möchte nicht gern nein sagen, sonst fragt man uns noch, wozu wir denn eigentlich herkamen." Auch war er sich nicht klar darüber, ob sie dem zweiten Kellner, einem Faulpelz, ein Trinkgeld zu geben brauchten.

Eine Diskussion folgte; aber Swithin aß verdrießlich weiter, denn er war sich wichtigerer Angelegenheiten bewußt. Plötzlich gingen auf der andern Seite der Straße Rozsi und ihre Schwester mit kleinen Körben am Arm vorbei. Er fuhr auf, und in diesem Augenblick wandte sich auch Rozsi um — ihr Gesicht war die verkörperte Verführung, mit dem vorgestreckten Kinn, der vorgeschobenen Unterlippe und dem runden Hals, der sich über ihre Schulter zurückbog. Swithin

brummte: „Macht doch eure Pläne allein — laßt mich aus dem Spiel!", eilte aus dem Zimmer und ließ James, außer sich vor Neugier und Unruhe, zurück.

Als er jedoch auf die Straße kam, waren die beiden Mädchen verschwunden. Er rief einen Wagen an. „Zufahren!" schrie er dem Kutscher zu, indem er seinen Stock schwang; sobald die Räder über das Pflaster rollten, lehnte er sich zurück und blickte scharf nach rechts und links. Er mußte bald den Gedanken aufgeben, sie zu finden, doch er ließ den Kutscher immer wieder im Kreise herumfahren. Den ganzen Tag fuhr er so umher, weit aufs Land hinaus, und spornte den Kutscher in einem fort zu größerer Eile an. Er befand sich in einer sonderbar unruhigen und doch gehobenen Stimmung. Endlich nahm er das Mittagessen in einer kleinen Dorfschenke ein, und das schlug dem Faß den Boden aus — ein scheußlicher Fraß!

Als er spät abends zurückkehrte, fand er einen kurzen Brief von Traquair vor: ‚Mensch, bist Du bei Trost? Wir können hier keine Zeit mehr vertrödeln. Willst Du uns wieder treffen, so komm nach Venedig, Danielis Hotel.' Swithin kicherte, als er das las, und da er sich furchtbar zerschlagen fühlte, ging er sogleich zu Bett und schlief wie ein Klotz.

VI

Drei Wochen später befand er sich noch immer in Salzburg, jedoch nicht mehr in der ‚Goldenen Alp', sondern in Zimmern über einem Laden in der Nähe der Boleskeys. Er hatte bereits ein kleines Vermögen in Blumen angelegt. Margit pflegte sich darüber zu beschweren, aber Rozsi sagte stets ein nüchternes „Besten Dank!", als hätte sie ein gutes Recht darauf, steckte sich eine Blüte ins Haar und betrachtete sich lang im Spiegel. Swithin hörte auf sich zu wundern; er wunderte sich über gar nichts mehr, was sie taten. Eines Abends fand er Boleskey in eifrigem Gespräch mit einem blassen, unordentlich aussehenden Menschen.

„Unser Freund Mr. Forsyte — Graf D.," sagte Boleskey.

Swithin empfand naturgemäß ein wenig Respekt, als jedoch sein

Blick die Hosen des Grafen streifte, dachte er: ‚Na, der sieht nicht danach aus!' Und mit einer ironischen Verbeugung vor den schweigenden Mädchen machte er kehrt und nahm seinen Hut. Als er aber die unterste Stufe der dunklen Treppe erreicht hatte, vernahm er Schritte hinter sich. Rozsi kam heruntergelaufen, sah zur Tür hinaus und legte dann die Hände wie enttäuscht auf die Brust; als sie sich plötzlich umschaute, erblickte sie ihn. Swithin ergriff ihren Arm. Sie entschlüpfte ihm und schien ihn spöttisch lächelnd und herausfordernd anzusehn; sie lief drei Stufen hinauf, blieb stehen, schaute ihn über die Schulter hinweg an und floh wieder die Treppe empor. Swithin ging verwirrt und verärgert davon.

‚Was wollte sie mir nur sagen?' dachte er unausgesetzt. Während dieser drei Wochen hatte er sich allerlei Fragen gestellt: ‚Ob er zum Narren gehalten wurde; ob sie in ihn verliebt war; wozu er eigentlich hierblieb.' Und manchmal saß er bei Nacht eine Stunde und oft noch länger da, die nur zur Hälfte gerauchte Zigarre in der Hand, und starrte die Wand an, während alle Kerzen in seinem Zimmer brannten, als brauche er Licht, und der Wind durch das Fenster über ihn hinblies. ‚Mach Schluß!' dachte er jeden Morgen. Schon zweimal hatte er alles eingepackt — einmal hatte er sogar seinen Reisewagen bestellt, fuhr am folgenden Tag aber nicht fort. Was er eigentlich erhoffte, beabsichtigte oder beschlossen hatte, hätte er unmöglich sagen können. Er dachte in einem fort an Rozsi, er konnte das Rätsel in ihren Zügen nicht lösen, sie hielt ihn gefesselt, obzwar alles und jedes in ihrer Umgebung die Götzen seiner ganzen Existenz bedrohte. Und erst Boleskey! Er konnte ihn kein einzigesmal anblicken, ohne zu denken: ‚Wenn er nur reinlicher wäre!', wobei er unwillkürlich seine eigene schön gebundene Krawatte befühlte. Auch wenn man mit dem Kerl sprach, war's einem, als müßte man Dingen ins Gesicht sehen, die das Tageslicht scheuen mußten. Freiheit, Gleichheit, Aufopferung!

‚Warum kann er kein anständiges Geschäft betreiben,' fragte er sich, ‚statt fortwährend Reden zu halten?' Boleskeys plötzliches Mißtrauen gegen ihn, die Unterschätzung seiner eigenen Person, seine Verzweiflungsanfälle irritierten ihn. ‚Der Kerl ist krank!' brummte er dann. ‚Gott sei Dank, daß ich nicht so empfindlich bin.' Und stolz

obendrein. Außergewöhnlich! Ein armer Teufel wie der! Überdies war Boleſkey eines Abends betrunken nach Hauſe gekommen. Swithin hatte ihn ſo raſch wie möglich ins Schlafzimmer befördert, war ihm beim Auskleiden behilflich geweſen und bei ihm geblieben, bis er eingeſchlafen war. ‚Das geht zu weit!‘ dachte er, ‚noch dazu vor ſeinen eigenen Töchtern!‘ Nach dieſer Begebenheit hatte er ſeinen Reiſewagen beſtellt. Der zweite Anlaß, warum er gepackt hatte, war, daß eines Abends nicht nur Boleſkey, ſondern Rozſi Hühnerknochen in die Hand genommen und ſie abgenagt hatten.

Oft ging er in der Frühe nach dem Mirabellpark, um ſeine Zigarre zu rauchen; dort verbrachte er gewöhnlich eine angenehme Stunde, den Hut in die Stirn gedrückt, um ſeine Naſe vor der Sonne zu ſchützen, und betrachtete unbeweglich die Statuen — eine ganze Reihe von männlichen Halbgöttern, die ſcheinbar jammernde Weiber davontrugen. Am folgenden Tage, nachdem Rozſi ihm auf der Treppe entflohen war, kam er wie gewöhnlich in den Park. Der Himmel war blau und das Sonnenlicht glühte auf dem vornehmen Garten mit ſeinen Eiben, ernſtkomiſchen Statuen und den Mauern, an welchen Aprikoſen und Pflaumen reiften. Als Swithin ſich ſeiner Lieblingsbank näherte, wer anders ſaß dort als Rozſi!

„Guten Morgen!“ ſtammelte er. „Sie wiſſen alſo, daß das meine Bank iſt?“

Rozſi blickte zu Boden. „Ja,“ gab ſie zurück.

Swithin fühlte ſich verwirrt. „Wiſſen Sie auch,“ ſagte er, „daß Sie mich recht ſonderbar behandeln?“

Zu ſeiner Überraſchung ließ Rozſi ihre kleine, weiche Hand ſinken und berührte ſeine; dann ſprang ſie auf, ohne ein Wort zu ſagen, und lief davon. Er brauchte eine Minute, um ſich zu erholen. Es waren Leute in der Nähe; er wollte ihr nicht nachlaufen, holte ſie jedoch auf der Brücke ein und zog ihre Hand durch ſeinen Arm.

„Das hätten Sie nicht tun ſollen!“ ſagte er, „Sie hätten mir nicht ſo davonlaufen ſollen!“

Rozſi lachte. Swithin zog ſeinen Arm zurück; der Wunſch, ſie zu packen und zu ſchütteln, erwachte in ihm. Nachdem ſie eine Strecke gegangen waren, ſagte er: „Wollen Sie mir nicht erklären, warum Sie zu jener Bank gekommen ſind?“

Rozſi warf ihm einen Blick zu. „Morgen iſt das Volksfeſt,“ erwiderte ſie.

Swithin murmelte: „Nur deswegen?“

„Wenn Sie uns nicht mitnehmen, können wir nicht hingehn.“

„Und wenn ich nun nicht will,“ ſagte er verdrießlich. „Es ſind noch viele andere da.“

Rozſi neigte den Kopf. „Nein,“ murmelte ſie, „wenn *Sie* nicht gehn — will ich auch nicht.“

Swithin zog ihre Hand wieder durch ſeinen Arm. Wie rundlich und weich ſie war! Er verſuchte, ihr Geſicht zu ſehn. Als ſie in der Nähe ihrer Wohnung waren, verabſchiedete er ſich, da er aus irgendeinem verborgenen Grunde nicht mit ihr geſehen werden wollte. Er blickte ihr nach, bis ſie verſchwunden war; dann lenkte er langſam ſeine Schritte nach dem Mirabellpark zurück. Als er dorthin kam, wo ſie geſeſſen hatte, zündete er bedächtig ſeine Zigarre an, und nachdem ſie zu Ende geraucht war, blieb er noch eine Zeit dort ſitzen — in der ſchweigſamen Geſellſchaft der Statuen.

VII

Eine Menge Leute wogte zwiſchen den Buden auf und ab und Swithin ſah ſich gezwungen, den Mädchen ſeinen Arm anzubieten. ‚Wie ein Londoner Schreiberlein!‘ dachte er. Seine Entrüſtung blieb jedoch unbemerkt; ſie ſprachen, ſie lachten, jeder Anblick und jedes Geräuſch in dieſem Wirrwarr ſchien ihnen helle Freude zu bereiten. Er betrachtete ſie ironiſch — ihr aufgeregtes Schwatzen und ihre beifälligen Zwiſchenrufe kamen ihm ordinär vor. Im dichteſten Gewühl zog er ſeinen Arm aus dem Margits, aber gerade als er ſich frei wähnte, ergriff die unwillkommene Hand wieder ſeinen Arm. Er verſuchte es zum zweitenmal, aber Margit erſchien neuerdings, gelaſſen und voll heiteren Humors; und diesmal dünkte ihm ſein Mißgeſchick eher komiſch. Als aber Rozſi ſich an ihn drückte und er ihre glühenden, runden Wangen, die geſchwungenen Lippen und die glitzernden grauen Augen mit ihrem unergründlichen Blick ſah, durchzuckte ihn ein heißes Verlangen. Er war genötigt dabeizuſtehen,

während sie mit einer Zigeunerin unterhandelten, deren wirre Locken und knochige Hände ihn mit einem nicht ungerechtfertigten Abscheu erfüllten. „So 'n Unsinn!" brummte er, als Rozsi ihre Handfläche hinhielt. Das alte Weib murmelte etwas und warf ihm einen boshaften Blick zu. Rozsi zog die Hand zurück und bekreuzte sich. ‚So 'n Unsinn!' dachte er wieder, faßte die Mädchen am Arm und zog sie weg.

„Was hat die alte Hexe gesagt?" fragte er.

Rozsi schüttelte den Kopf.

„Sie glauben doch so was nicht?"

Die Augen standen ihr voll Tränen.

„Die Zigeunerinnen sind weise," flüsterte sie.

„Also was hat sie Ihnen gesagt?"

Diesmal sah sich Rozsi rasch um und verschwand in der Menge. Sie jagten ihr nach, fanden sie schließlich und der erschrockene Swithin brummte: „Sie sollten so was nicht tun — es ist nicht anständig!"

Auf einer Anhöhe inmitten eines freien Platzes spielte eine Militärkapelle. Für das Privilegium, diesen Zauberkreis betreten zu dürfen, bezahlte Swithin anderthalb Gulden, da er natürlich die besten Sitze wählte. Dann bestellte er auch Wein und schielte mit einem Auge nach Rozsi, als er ihn einschenkte. Seine gestrige Rolle eines zärtlichen Beschützers wurde in diesem Wirrwarr ganz zunichte. Hier hatte eigentlich jeder für sich selbst zu sorgen. Ihre Wangen glühten noch mehr als zuvor, sie schmollte und lachte zugleich. Plötzlich stellte sie ihr Glas beiseite. „Vielen Dank!" sagte sie, „ich hab genug!"

Margit, deren hübscher Mund in einem fort lächelte, rief aus: „Du lieber Gott! Ist das Leben nicht schön?" Auf eine solche Frage wußte Swithin keine Antwort. Die Kapelle spielte einen Walzer. „Jetzt wird getanzt! Du lieber Gott! Sind die Lichter nicht entzückend?" Lampions flackerten unter den Bäumen wie ein Schwarm von Glühwürmchen. Es gab ein Gesumme wie in einem riesigen Bienenstock. Vorübergehende schauten auf und verschwanden dann wieder in der Menge. Rozsi betrachtete sie wie verzaubert, als riefe ihr bloßes Hin- und Hergehn schon Entzücken in ihr wach.

Der Platz war bald von wirbelnden Paaren erfüllt. Rozsi fing an, mit dem Kopf den Takt zu nicken. „O Margit!" flüsterte sie.

Swithins Antlitz hatte einen ernstbesorgten Ausdruck angenommen. Ein Herr zog den Hut und bot Margit den Arm. Sie blickte über die Schulter zurück, um Swithin zu beruhigen. „Es ist ein Freund," sagte sie.

Swithin sah Rozsi an — ihre Augen leuchteten, die Lippen bebten. Er streckte den Arm über den Tisch aus und berührte ihre Finger. Da warf sie ihm einen Blick zu, in dem eine Bitte, ein Vorwurf und doch Zärtlichkeit lagen. Wollte sie, daß er mit ihr tanzte? Wollte sie sich unter diesen Pöbel mischen? Wollte sie, daß er sich in diesem Wirrwarr dem Gespött der Leute aussetzte? Eine Stimme sagte: „Guten Abend!" Vor ihnen stand Kasteliz in einem eng anliegenden dunklen Rock, der fest zugeknöpft war.

„Sie tanzen gar nicht, Fräulein Rozsi? Darf ich dann das Vergnügen haben?" Er bot ihr den Arm. Swithin starrte vor sich hin. Gerade wie sie ihn verließ, warf sie ihm noch einen Blick zu, der so deutlich wie Worte sagte: ‚Sie wollen also nicht?' Statt aller Antwort aber wandte er die Augen ab, und als er wieder aufblickte, war sie verschwunden. Er zahlte seine Zeche und drängte sich durch die Menge. Als er aber fortging, tanzte sie hochrot im Gesicht und atemlos dicht an ihm vorbei. Sie lehnte sich zurück, als wollte sie ihm Einhalt tun, und in der Eile sah er das Glitzern von Tränen. Dann verlor er sie wieder aus den Augen. So in der ersten Minute, die er mit ihr allein war, von ihr im Stich gelassen zu werden, um dieses Affchens willen mit dem kleinen Kopf und den sprühenden Blicken! Das war zuviel! Und plötzlich fiel es ihm ein, daß sie mit Kasteliz allein war — allein bei Nacht und fern von zu Hause! ‚Ach,' dachte er, ‚was liegt mir dran?' und arbeitete sich mit den Schultern weiter durch die Menge. Recht geschah ihm — was brauchte er sich auch unter eine solche Gesellschaft zu mengen. Er verließ den Jahrmarkt, aber je weiter er sich entfernte, um so mehr wuchs seine Wut, um so abscheulicher schien ihm ihre Beleidigung, um so heißer brannte seine Eifersucht. ‚Ein schäbiger Baron!' dachte er.

Eine Gestalt kam an ihn heran — es war Boleskey. Ein Blick

ließ Swithin seine Verfassung erkennen. Wieder betrunken! Das brachte das Glas zum Überfließen!

Unglücklicherweise hatte ihn Boleskey erkannt. Er schien in heftiger Erregung. „Wo — wo sind meine Töchter?" fing er an.

Swithin wollte an ihm vorbeieilen, aber Boleskey erwischte ihn am Arm. „Hören Sie — Bruder!" sagte er, „Neuigkeiten aus meiner Heimat! Nach dem morgigen Tag —"

„Behalten Sie's für sich selbst," knurrte Swithin, seinen Arm von ihm losreißend. Er ging direkt nach seiner Wohnung, legte sich auf das harte Sofa seines finstern Zimmers hin und überließ sich bitteren Gedanken. Aber trotz all seines Zornes sah er noch immer Rozsis geschmeidige Gestalt mit ihren schmollenden Lippen und den schelmisch bittenden Augen vor sich.

VIII

Am nächsten Morgen war kein einziger Wagen zu bekommen und Swithin mußte seine Abreise auf den folgenden Tag verschieben. Der Tag war grau und nebelig. Er wanderte ziellos umher mit dem angestrengt suchenden Blick eines verlaufenen Hundes.

Spät am Nachmittag ging er in seine Wohnung zurück. In der Ecke des Zimmers stand Rozsi. Ein Gefühl des Triumphes und der bevorstehenden Versöhnung, die Erregung, die ihn ergriff, riefen ein schwaches Lächeln auf seinen Lippen hervor. Rozsi gab keinen Laut von sich, sie verbarg das Gesicht in den Händen. Und dieses Schweigen bedrückte Swithin. Sie zwang ihn, es zu brechen. Was war hinter ihren Händen? Er verbarg sein Gesicht nicht! Warum sprach sie nicht? Wozu war sie hergekommen? Allein? Das war gewiß nicht in Ordnung.

Plötzlich ließ Rozsi die Hände sinken; in ihrem erregten Gesicht zuckte es, es schien, als ob ein Wort, ein Zeichen nur schon einen Tränenausbruch hervorrufen könnte.

Er ging zum Fenster hinüber. ‚Ich muß ihr Zeit lassen,' dachte er; dann, von Furcht über ihr Schweigen ergriffen, wandte er sich ohne Überlegung um und faßte sie an den Armen. Rozsi wehrte ihn

erst ab, schwankte ihm dann entgegen und verbarg ihr Antlitz an seiner Brust ...

Eine halbe Stunde später schritt Swithin in seinem Zimmer auf und ab. Der Duft von Rosenblättern lag noch in der Luft. Ein Handschuh lag auf dem Boden; er hob ihn auf und stand lange da, ihn in seiner Hand wiegend. Allerlei verworrene Gedanken und Gefühle erfüllten ihn. Es war der reinste und der selbstloseste Augenblick seines Lebens gewesen, der Augenblick, nachdem sie sich ihm ergeben hatte. Aber diese reine Dankbarkeit über ihre feurige, natürliche Selbstverleugnung war nicht von langer Dauer; ein kleinliches Gefühl des Triumphes und der Unruhe folgte. Er wog noch immer den kleinen Handschuh in seiner Hand, als ein zweiter Besucher auf der Bildfläche erschien. Es war Kasteliz.

„Womit kann ich dienen?" fragte Swithin ironisch.

Der Ungar schien an Aufregung zu leiden. Warum hätte Swithin am Abend vorher seine Schützlinge im Stich gelassen? Welche Entschuldigung habe er? Ob er das für ein anständiges Benehmen halte?

Swithin, der in diesem Augenblick eher einer Bulldogge ähnlich sah, gab zurück: Mit welchem Recht er danach frage?

Mit dem Recht eines jeden Gentleman! Welches Recht habe der Engländer, ein junges Mädchen zu verfolgen?

„Verfolgen?" rief Swithin, „Sie haben also spioniert?"

„Ich — Kasteliz — Maurus — Johann — spionieren! Eine Beleidigung!"

„Beleidigung!" grinste Swithin, „Sie wollen mir vielleicht weismachen, daß Sie nicht gerade draußen auf der Straße standen?"

Kasteliz erwiderte zischend: „Wenn Sie die Stadt nicht verlassen, so zwing ich Sie dazu, mit meinem Degen — verstehn Sie?"

„Und wenn Sie nicht mein Zimmer verlassen, so fliegen Sie zum Fenster hinaus!"

Einige Minuten lang sprach Kasteliz auf rein ungarisch, während Swithin mit erzwungenem Lächeln und einem starren Ausdruck im Auge wartete. Er verstand nicht Ungarisch.

„Wenn Sie noch morgen abend in der Stadt sind," sagte Kasteliz endlich auf englisch, „so spuck ich Sie auf offener Straße an."

Swithin kehrte sich dem Fenster zu und verfolgte den Rückzug seines Besuchers mit einem seltsamen Gemisch von Amüsement, Trotz und Ängstlichkeit. ‚Am Ende,' dachte er, ‚rennt er mir noch den Degen durch den Leib!' Dieser Gedanke war unangenehm, kehrte aber immer wieder, was jedoch nur dazu beitrug, ihn in seinem Entschluß zu bestärken. Der Kopf wirbelte ihm von Plänen, wie er Rozsi treffen könnte; das Blut glühte ihm noch von ihren Küssen.

IX

Es dauerte lange, bis Swithin sich am nächsten Tage auszugehn entschloß. Er hatte sich vorgenommen, Rozsi nicht vor fünf Uhr zu besuchen. ‚Ich darf mich nicht wegwerfen,' dachte er. Etwas nach fünf ging er endlich fort und begab sich klopfenden Herzens zur Wohnung Boleskeys. Er blickte zum Fenster empor, wo er fast sicher Rozsi zu sehen hoffte, sie war jedoch nicht dort, und zu seiner Überraschung merkte er, daß es geschlossen war und die Blumen auf dem Fensterbrett ganz verwelkt aussahen. Er klopfte an. Niemand erschien. Er trommelte wild an die Tür. Endlich öffnete ihm ein Mann, der einen rötlichen Bart und eines jener hämischen Gesichter hatte, wie sie nur bei Schustern teutonischer Herkunft zu finden sind.

„Warum machen Sie solchen Lärm? Was wollen Sie eigentlich?" fing er auf deutsch an.

Swithin zeigte die Treppe hinauf. Der Mann schüttelte grinsend den Kopf.

„Ich muß hinaufgehn," sagte Swithin.

Der Schuhflicker zuckte die Achseln und Swithin lief hinauf. Die Zimmer standen leer. Die Möbel waren zwar noch da, sonst aber war jedes Lebenszeichen geschwunden. Er sah eines seiner eigenen Bukette vertrocknet in einem Glase stehen; das Feuer schien erst vor kurzem ausgegangen zu sein; kleine Papierschnitzel lagen um den Kamin herum; das Zimmer hatte bereits einen muffigen Geruch. Er ging in die Schlafzimmer und starrte bestürzt die Betten der Mädchen an, die nebeneinander an der Wand standen. Ein Stückchen Band erregte seine Aufmerksamkeit; er hob es auf und steckte es in die Tasche — das war ihm ein Beweis dafür, daß sie einmal existiert hatte. Beim Spiegel lagen einige Stecknadeln herum; etwas Puder war verschüttet worden. Er betrachtete sein trostloses Gesicht und dachte: ‚Man hat mich betrogen!'

Die Stimme des Schuhmachers scheuchte ihn auf. „Tausend Teufel! Eilen Sie sich doch! Zeit ist Geld! Kann nicht länger warten!" Swithin ging langsam die Treppe hinab.

„Wo sind sie hingegangen?" fragte er gedrückt. „Ein Pfund für jedes englische Wort, das Sie sprechen! Ein Pfund!" und er beschrieb mit den Fingern einen Kreis.

Der Schuster zog die Mundwinkel in die Höhe. „Geld! Ah! Eilen Sie sich doch!"

Swithin aber wurde von einem plötzlichen Zorn gepackt. „Wenn Sie mir's nicht gutwillig sagen," drohte er, „soll's Ihnen übel gehn!"

„Sie sind 'n komischer Kauz!" bemerkte der Schuster. „Hier ist meine Frau!"

Ein abgenutzt aussehendes Frauenzimmer kam auf den Gang gelaufen und rief auf deutsch: „Laß ihn nicht fort!"

Der Schuster kehrte ihm knurrend den Rücken und schlenderte davon.

Das Frauenzimmer drückte Swithin heimlich einen Brief in die Hand und wartete schweigend.

Der Brief war von Rozsi.

Er lautete: ‚Verzeihen Sie mir, daß ich Sie verlasse, ohne Ihnen Lebewohl zu sagen. Heute hat unser Vater den so lang erwarteten Ruf von unserer Heimatstadt erhalten. In zwei Stunden sind wir reisefertig. Ich bete zur heiligen Jungfrau, Sie stets zu beschützen, und daß Sie mich nicht ganz vergessen. — Ich bleibe immer Ihre gute Freundin Rozsi.'

Als Swithin den Brief las, war ihm zuerst, als versinke er in einen Sumpf; dann aber kam seine Hartnäckigkeit wieder zum Durchbruch. ‚Ich laß mich nicht hereinlegen,' dachte er. Er nahm einen Sovereign heraus und versuchte der Frau verständlich zu machen, daß er ihr gehören sollte, wenn sie ihm sagte, wo sie hin

wären. Es gelang ihm endlich, daß sie die Worte in sein Taschenbuch schrieb, er gab ihr den Sovereign und eilte zur ‚Goldenen Alp', wo ein Kellner Englisch verstand. Er erhielt folgende Übersetzung: ‚Sie sind um drei Uhr in einem Wagen in der Richtung nach Linz abgereist — sie haben schlechte Pferde — der Herr reitet einen Schimmel.'

Swithin rief sofort einen Wagen an und ließ ihn im vollen Galopp in der Richtung nach Linz fahren. Beim Mirabellpark erblickte er Kasteliz und grinste ihn an. ‚Na, d e n hab ich wenigstens übers Ohr gehaun,' dachte er; ‚trotz allem Geschwätz sind diese Ausländer ja doch nichts wert!'

Das versetzte ihn in bessere Stimmung, bald jedoch fühlte er sich wieder deprimiert. Welche Aussicht hatte er, sie einzuholen? Sie waren ihm drei Stunden voraus! Zwar waren die Straßen infolge des Regens der beiden letzten Nächte nur schwer fahrbar — obendrein hatten sie Gepäck und schlechte Pferde; die seinen waren gut, der Kutscher war bestochen — er konnte sie bis zehn Uhr eingeholt haben! Aber wollte er es überhaupt? Welch ein Narr war er doch gewesen, sein Gepäck nicht mitzunehmen! Dann hätte er wenigstens respektabel auftreten können. Wie scheußlich würde er aussehen, ohne die Wäsche gewechselt und sich rasiert zu haben! Im Geist sah er sich bereits mit einem schmutzigen Hemd und mit einem borstigen Kinn. Man würde ihn für toll halten. ‚Das wird noch eine Blamage!' fuhr es ihm durch den Sinn, ‚was zum Henker kann ich ihnen nur sagen?' und verdrießlich starrte er den Rücken des Kutschers an. Dann las er Rozsis Brief noch einmal, der ihr Parfüm ausströmte. Und in der zunehmenden Dunkelheit vom Wagen hin und her gerüttelt, wurde er von seiner Unentschlossenheit und wieder von seiner Leidenschaft gefoltert.

Es wurde immer kälter und finsterer. Er stellte sich den Rockkragen bis zu den Ohren auf. Er sah Piccadilly vor sich. Diese verrückte Jagd schien plötzlich eine gefährliche bodenlose Dummheit. Lichter, Kameradschaft, Sicherheit! ‚Niemals wieder!' grübelte er. ‚Warum lassen sie mich nicht in Ruhe?' Aber es war nicht klar, ob er unter ‚sie' Sitten und Gewohnheiten verstand, die Boleskeys, seine Leidenschaften oder jene quälenden Erinnerungen an Rozsi. Wenn

er nur eine Handtasche mitgenommen hätte! Was sollte er eigentlich sagen? Was erwartete er eigentlich? Auf diese Fragen blieb er ohne Antwort. Die Finsternis um ihn war weniger dunkel als seine Empfindungen. Von Zeit zu Zeit zog er die Uhr heraus. Der Kutscher erkundigte sich in jedem Dorf. Es war zehn vorbei, als er die Pferde mit einem Ruck anhielt. Die Sterne leuchteten hell wie Stahl und an der Seite der Straße lag im Mondlicht ein See voll Schilf. Swithin fröstelte. Ein Mann zu Pferde hatte sich inmitten der Straße aufgepflanzt. „Weiterfahren!" rief Swithin mit unbeweglichem Gesicht. Der Reiter entpuppte sich als Boleskey, der sich auf dem dürren Schimmel wie irgendein geflügeltes Geschöpf ausnahm. Er hatte sich so gestellt, daß er den Wagen aufhalten konnte, und hielt ihm eine Pistole entgegen.

‚Theatralischer Schmock!' dachte Swithin mit nervösem Lächeln. Er gab kein Erkennungszeichen. Langsam ritt Boleskey auf dem mageren Roß an den Wagen heran. Als er den Insassen wahrnahm, zeigte er freudige Überraschung. „Sie!" rief er, schlug sich auf den dünnen Oberschenkel und beugte sich vor, bis sein Bart Swithins Gesicht streifte. „So sind Sie gekommen? Sie sind uns also nachgefolgt?"

„Scheint so," brummte Swithin.

„So machen Sie unser Los zu dem Ihren? Ist's möglich? Sie — Sie sind also ein fahrender Ritter?"

„Heiliger Strohsack!" sagte Swithin. Boleskey trieb sein trübseliges Roß mit der Peitsche an und galoppierte im Mondlicht weiter. Er kam mit einem alten Mantel zurück, den er Swithin trotz alles Sträubens um die Schultern hing. Er überreichte ihm auch eine große Flasche.

„Wie erfroren Sie aussehen!" sagte er. „Wunderbar! Wunderbar! Ihr Engländer!" Seine dankbaren Augen wichen keine Sekunde von Swithin. Sie befanden sich jetzt dicht hinter dem andern Wagen, doch Swithin, der fest in den Mantel gehüllt war, versuchte gar nicht zu sehen, was vor ihm war. Die Dankbarkeit des Ungarn war ihm bis in die tiefste Seele zuwider. Endlich bemerkte er mit einer Ironie, die ihr Ziel verfehlte:

„Es scheint, Sie haben's eilig!"

„Wenn wir Flügel hätten," erwiderte Boleſkey, „ſo würden wir ſie gebrauchen."

„Flügel!" brummte Swithin ſchwerfällig. „Für mich ſind die Beine ſchnell genug."

X

Als ſie bei dem Gaſthaus ankamen, wo ſie die Nacht verbringen ſollten, blieb Swithin etwas zurück, denn er wünſchte ohne eine ‚Szene' ins Haus zu kommen. Wie er jedoch endlich ausſtieg, ſtanden die Mädchen in der Tür und Margit begrüßte ihn mit einem Murmeln der Bewunderung, aus dem er aber eine leiſe Ironie herauszuhören glaubte. Rozſi, blaß und zitternd, reichte ihm mit etwas erſchrockenem Blick die Hand, zog ſie raſch wieder zurück und verbarg ſich hinter ihrer Schweſter. Nachdem ſie auf ihre Zimmer gegangen waren, ſuchte Swithin Boleſkey auf. Seine Stimmung war bedeutend beſſer geworden. „Der Wirt ſoll uns ein Nachtmahl geben," ſagte er, „wir wollen eine Flaſche auf unſer Glück leeren." Er beſchleunigte die Vorbereitungen des Wirts. Das Fenſter des Zimmers ging auf den Wald hinaus, der ſo nahe war, daß man die Bäume faſt berühren konnte. Tannenduft wehte ihm entgegen. Er wandte ſich von dieſer duftenden Finſternis ab und fing an, die Weinflaſchen zu entkorken. Das Geräuſch ſchien Boleſkey heraufzubeſchwören. Er trat ein, ganz mit Kot beſpritzt, und ſtrömte einen leichten Stallgeruch aus; bald darauf erſchien Margit, ruhig und gar nicht abgeſpannt, Rozſi jedoch kam nicht.

„Wo iſt Ihre Schweſter?" fragte Swithin. Rozſi war anſcheinend müde. „Es wird ihr gut tun, was zu eſſen," ſagte Swithin. Und Boleſkey murmelte: „Sie muß auf das Wohl unſeres Landes trinken!" Er ging hinaus, um ſie zu rufen. Margit folgte ihm, während Swithin ein Huhn zerlegte. Sie kamen ohne ſie zurück. Sie ſei nicht recht in der Laune.

Swithins Geſicht verdüſterte ſich. „Alſo jetzt will i ch es mal verſuchen. Warten Sie nicht auf mich!"

„Gut," erwiderte Boleſkey, der traurig in einen Stuhl ſank,

„verſuchen Sie's, Bruder, verſuchen Sie's — verſuchen Sie's auf alle Fälle!"

Swithin ging den Gang hinunter mit einem ſeltſamen, herrlichen, überwältigenden Gefühl in der Bruſt und klopfte an Rozſis Tür. Nach einer Minute guckte ſie mit erſtaunten Augen hervor; ihr Haar war aufgelöſt.

„Rozſi," ſtammelte er, „warum fürchteſt du dich denn j e t z t vor mir?" Sie ſtarrte ihn an, gab aber keine Antwort. „Warum willſt du nicht kommen?"

Sie ſprach aber nicht, ſondern ſtreckte ihm plötzlich ihren bloßen Arm entgegen. Swithin drückte ſein Geſicht darauf. Sie flüſterte zitternd: „Ich komme" und ſchloß leiſe die Tür.

Swithin ſchlich ſich zurück und blieb eine Minute vor dem Gaſtzimmer ſtehen, um ſeine Selbſtbeherrſchung wiederzugewinnen.

Der Anblick Boleſkeys, der eine Flaſche in der Hand hielt, ernüchterte ihn wieder.

„Sie kommt," ſagte er. Und bald darauf kam ſie wirklich, das dichte Haar flüchtig in einen Zopf geflochten.

Swithin nahm zwiſchen den Mädchen Platz, redete aber nicht, denn er war furchtbar hungrig. Auch Boleſkey war in düſteres Schweigen verſunken; nur Margit plauderte.

„Sie wollen alſo mit in unſere Vaterſtadt kommen? Dort werden wir Ihnen Sachen zu zeigen haben! Rozſi, was wir ihm alles zeigen werden!" Rozſi wiederholte mit einer leiſen, bittenden Bewegung: „Was wir Ihnen alles zeigen werden!" Sie ſchien plötzlich ihre Stimme wiedergefunden zu haben und mit glühenden Wangen, ſprudelndem Munde und Augen, die ſo hell waren wie die eines Eichhörnchens, erzählte ſie die Erinnerungen an die ‚liebe Vaterſtadt', an die ‚lieben Freunde', an das ‚liebe Heim'.

‚Eine armſelige Stadt!' konnte Swithin nicht umhin zu denken. Ihr Enthuſiasmus dünkte ihm ordinär; aber er bemühte ſich, Intereſſe zu zeigen, indem er begierig die Blicke einſog, die ihm Rozſis unruhige Augen zuwarfen.

Je mehr der Wein ſchwand, um ſo düſterer wurde Boleſkey, aber dann und wann huſchte etwas wie ein Leuchten über ſein Geſicht. Endlich erhob er ſich.

„Vergessen wir nicht," sagte er, „daß wir vielleicht dem Ruin, dem Tod entgegengehen; trotz alledem kehren wir zurück, weil uns unser Land nötig hat; darin jedoch liegt nichts Verdienstvolles, weder für mich noch für euch, meine Töchter. Was aber sollen wir zu diesem edlen Engländer sagen? Danket Gott für sein großes Herz! Er kommt — nicht aus Vaterlandsliebe, nicht aus Ruhmsucht, nicht Geldes halber, sondern um den Schwachen und Unterdrückten beizustehen. Trinken wir daher auf sein Wohl; trinken wir ein um das andere Mal auf das Wohl des heldenhaften Forsyte!" In der Totenstille, die hierauf folgte, fing Swithin einen bittenden, etwas spöttischen Blick von Rozsi auf. Er sah nach dem Ungarn. Machte der sich vielleicht über ihn lustig? Boleskey jedoch war, nachdem er seinen Wein ausgetrunken hatte, wieder in seinen Stuhl zurückgesunken und fing plötzlich zur Überraschung aller zu schnarchen an. Margit stand auf, beugte sich über ihn wie eine Mutter und murmelte: „Er ist müde — das kommt vom Reiten!" Sie zog ihn mit starken Armen empor und, auf ihre Schulter gestützt, taumelte Boleskey aus dem Zimmer. Swithin und Rozsi blieben allein. Er ließ seine Hand nach der ihren gleiten, die neben ihm auf dem groben Tischtuch lag. Sie schien seine Berührung zu erwarten. Etwas brach sich in ihm Bahn und Worte strömten über seine Lippen; für den Augenblick vergaß er sich, vergaß er alles, nur nicht, daß er ihr nahe war. Ihr Kopf war auf seine Schulter gesunken, er atmete den Duft ihres Haares ein. „Gute Nacht!" flüsterte sie und das Flüstern war wie ein Kuß; aber ehe er sie noch aufhalten konnte, war sie schon fort. Ihre Schritte verhallten auf dem Gang, doch Swithin starrte unaufhörlich einen einzigen hellen Tropfen vergossenen Weines an, der an der Tischkante zitterte. In diesem Augenblick bedeutete sie ihm in ihrer Erregung und Hilflosigkeit alles — sein Leben gar nichts; all die Dinge der Wirklichkeit — Gewohnheit, Überzeugung, Erziehung und er selbst — all das schien gegen seine Leidenschaft und außergewöhnliche Ritterlichkeit zurückzutreten. Mit einem Stückchen Brot tunkte er sorgfältig den hellen Tropfen auf und plötzlich dachte er: ‚Das ist ungeheuerlich!' Lange Zeit stand er am Fenster, dicht bei den dunklen Tannen.

XI

Frühmorgens wachte er auf, voll Unbehagen über diesen fremden Ort und das Durcheinander seiner Träume. Wie er so dalag und seine Nase gerade aus der Bettdecke hervorsah, überkam ihn ein fürchterlicher Argwohn. Als er ihn nicht länger ertragen konnte, fuhr er im Bett empor. Wie, wenn alles nur ein Komplott war, ihn zu einer Heirat zu zwingen? Der Gedanke war häßlich und flößte ihm einen leisen Ekel ein. Aber schließlich brauchte *sie* doch nichts davon zu wissen. Aber war sie wirklich so unschuldig? Welches unschuldige Mädchen wäre so wie sie auf sein Zimmer gekommen? Welches unschuldige Mädchen? Ihr Vater, der vorgab, daß er einzig und allein nur für sein Land lebe? Es war kaum anzunehmen, daß einer so ein Narr sein könnte; das alles war ja nur ein Teil der Verschwörung. — Der hinterlistige Schurke! Auch Kasteliz — seine Drohungen! Sie wollten ihn mit ihr verheiraten! Und in dieser entsetzlichen Idee wurde er nur noch bestärkt durch die Ehrerbietung, die er für die Ehe hegte. Es war das einzig richtige und respektable Verhältnis; er fürchtete sich wahrhaftig vor dieser andern Art von Liaison — sie war irgendwie doch zu primitiv! Aber andrerseits flößte ihm der Gedanke an eine solche Heirat einen wahren Schauder ein. Wenn man erwog, daß sie sich ihm bereits ergeben hatte, kam einem die Sache noch ungeheuerlicher vor! In der kalten fatalen Klarheit des Morgenlichts erkannte er jetzt seine Position zum erstenmal in ihrer ganzen Folgenschwere. Und über diese Erkenntnis schnappte er nach Luft wie ein Fisch, den man aus dem Wasser gezogen hat. Ärger und Groll gegen diesen Versuch, ihn zu zwingen, gruben sich tief in seine Seele.

Er setzte sich aufs Bett und hielt den Kopf in den Händen, wobei er sich die Folgen einer solchen Heirat gründlich überlegte. Er würde sich nach jeder Richtung hin lächerlich, ja nur lächerlich machen. Sie würde die Hühnerknochen in die Hand nehmen und abnagen — in jene Hände nehmen, nach denen sich seine Lippen noch immer rasend sehnten. Sie würde leidenschaftlich tanzen — mit andern Männern. Sie würde von ihrer ‚lieben Vaterstadt' schwärmen und ihre Augen würden dabei in einem fort über ihn hinwegsehen, nach irgendeinem

verwünschten Orte hin, von dem er keine Ahnung hatte. Er sprang in die Höhe, ging auf und ab und glaubte einen Augenblick lang, verrückt zu werden.

Sie wollten ihn mit ihr verheiraten! Sogar *sie* wollte ihn heiraten! Ihre quälende Unergründlichkeit, ihre plötzlichen scheuen Zärtlichkeiten, ihr jähes Lachen, ihre raschen brennenden Küsse, sogar ihre Handbewegungen, ihre Tränen — alles sprach gegen sie. Nicht eine einzige dieser Handlungen, die die Natur sie tun ließ, fielen zu ihren Gunsten ins Gewicht, sie stachelten nur seine Sehnsucht, seine Begierde an, sie machten sein Elend nur um so größer! Er ging zum Spiegel und versuchte sich das Haar mit den Fingern zu teilen, da es jedoch dünn war, hing es in losen Strähnen herab. Er konnte keinen Trost daraus schöpfen. Er zog sich die schmierigen Schuhe an. Plötzlich dachte er: ‚Wenn ich sie allein sehen könnte, könnte ich die Sache schon irgendwie ordnen!' Aber mit einem Gefühl der Bestürzung machte er dann die Entdeckung, daß sich die Sache auf eine Art und Weise, die nicht gefährlich oder verzweifelt wäre, unmöglich in Ordnung bringen ließe. Er ergriff seinen Hut und schnellte wie ein angeschossenes Kaninchen aus dem Zimmer. Mit gesenktem Kopf irrte er ziellos in den feuchten Wäldern umher, das Herz voll Groll und Bestürzung. Als jedoch die Sonne aufging und die Luft von Tannenharz zu duften anfing, gewann er allmählich wieder eine gewisse Gemütsruhe. Wenn man's recht bedachte, war sie ja nicht mehr unschuldig, die Dinge lagen also anders als bei —! Und das Geräusch seiner Schritte beschwichtigte ihn und rief irgendwie das Gefühl in ihm hervor, daß alles noch gut für ihn ausgehen würde. ‚Betrachte die Sache doch vom praktischen Standpunkt!' dachte er. Je rascher er hinging, um so fester wurde seine Überzeugung, daß er sich doch noch aus der Schlinge ziehen könnte. Er zog die Uhr heraus — es war sieben vorbei — und eilte zurück. Im Hofe des Gasthauses schirrte sein Kutscher die Pferde an; Swithin ging auf ihn zu.

„Wer hat dich geheißen anzuspannen?" fragte er.

Der Kutscher erwiderte: „Der Herr."

Swithin wandte sich ab. ‚In zehn Minuten,' dachte er, ‚werd ich wieder im Wagen sitzen, mit solchen Gedanken im Kopf! Dann fahr ich immer weiter weg von England, von allem, an das ich gewöhnt

bin, dann fahr ich — wohin denn nur?' Konnte er das aushalten? Konnte er all das aushalten, was ihm diesen Morgen durch den Sinn gegangen war? Es Tag für Tag, Nacht für Nacht aushalten? Als er aufsah, bemerkte er Rozsi, die aus dem offenen Fenster auf ihn herunterschaute; noch nie zuvor hatte sie so schelmisch, so verführerisch ausgesehen. Ein unerklärlicher Schrecken packte ihn; er lief durch den Hof und sprang in seinen Wagen. „Nach Salzburg!" schrie er, „fahr zu!" Er warf dem Pferdeknecht einen Sovereign zu und der Wagen rasselte aus dem Hof, ohne daß er sich umsah. Wie er so die Straße noch geschwinder dahinflog, als er gekommen war, mit bleichem Gesicht und ausdruckslosen, ins Leere starrenden Augen, sprach er kein einziges Wort; und nicht ehe er seine Wohnung wieder erreicht hatte, ließ er den Kutscher anhalten.

XII

Fünf Tage später gegen Abend ließ sich Swithin — bleich und von der Reise hergenommen — in einer Gondel zu Danielis Hotel hinüberfahren. Sein Bruder, der auf den Stufen stand, sah ihn mit rasch verstehender Neugier an.

„So! Du bist's!" murmelte er. „So bist du also gut angekommen?"

„Gut?" knurrte Swithin.

James erwiderte: „Ich hab geglaubt, du wolltest nicht von deinen Freunden fort!" Dann sagte er mit plötzlichem Argwohn: „Du hast sie doch nicht mitgebracht?"

„Was für Freunde?" knurrte Swithin wieder.

James ließ das Thema fallen. „Du siehst aber nicht sehr großartig aus," sagte er.

„So!" brummte Swithin, „was geht das dich an?"

Er erschien an jenem Abend zum Dinner, schlief aber beim Kaffee ein. Weder Traquair noch James stellten weitere Fragen an ihn, noch machten sie irgendwelche Anspielungen auf Salzburg, und während der vier Tage, die ihren Aufenthalt in Venedig beschlossen, ging Swithin aufrechten Hauptes, aber mit halbgeschlossenen Augen wie

betäubt umher. Erst nachdem sie sich in Genua eingeschifft hatten, zeigte er wieder Zeichen einer gesunden Anteilnahme am Leben, als ein Mann an Bord unaufhörlich auf dem Klavier herumhämmerte — er verschloß das Instrument und warf den Schlüssel in die See.

Während des folgenden Winters in London benahm er sich nicht viel anders als sonst, aber hie und da hatte er Anfälle von Trübsinn und dann war es nicht geraten, in seine Nähe zu kommen.

Eines Abends, als er mit einem Freund in Piccadilly spazieren ging, sprach ihn ein Mädchen, das aus einer Seitengasse auf sie zutrat, auf deutsch an. Nachdem Swithin sie ein paar Sekunden lang schweigend angestarrt hatte, gab er ihr zum höchsten Erstaunen seines Freundes eine Fünfpfundnote; doch nicht einmal er selbst hätte diese plötzliche Anwandlung von Edelmut erklären können.

Von Rozsi hatte er nie wieder etwas gehört ...

An das alles erinnerte er sich, als er krank im Bette lag. Er streckte die Hand aus, um zu klingeln. Sein Diener erschien und ging geräuschlos wie eine Katze durch das Zimmer: ein Schwede, der viele Jahre bei Swithin gewesen war — ein kleiner Mann mit einem verrunzelten Gesicht und wilden Schnurrbart, krankhaft empfindlichen Nerven und einer seltsamen Ergebenheit für seinen Herrn.

Swithin machte eine leise Bewegung. „Adolf," sagte er, „ich fühle mich ganz elend."

„Jawohl, gnädiger Herr."

„Was stehn Sie da wie ein Ochs?" fragte Swithin, „sehn Sie denn nicht, wie elend ich mich fühle?"

„Jawohl, gnädiger Herr!" Im Gesicht des Dieners zuckte es, als ob er eine geheime Bewegung unterdrücken wollte.

„Nach dem Dinner werd ich mich wohler fühlen. Wie spät ist's?"

„Fünf Uhr."

„Ich dachte, es sei später. Die Nachmittage ziehn sich furchtbar in die Länge."

„Jawohl, gnädiger Herr."

Swithin seufzte, als hätte er den Trost eines Widerspruchs erwartet.

„Höchstwahrscheinlich werd ich ein Schläfchen halten. Bringen Sie mir um halb sieben warmes Wasser und rasieren Sie mich vor dem Dinner!"

Der Diener ging zur Tür. Swithin setzte sich auf.

„Was hat Ihnen Mr. James gesagt?"

„Er sagte, gnädiger Herr sollten noch einen andern Doktor konsultieren; zwei Doktoren wären besser als einer, sagte er. Er sagte auch, daß er auf dem Nachhauseweg wieder herschaun wolle."

Swithin brummte: „Hm! Was hat er sonst gesagt?"

„Er sagte, gnädiger Herr geben nicht genug auf sich acht."

Swithin glotzte vor sich hin.

„Hat mich sonst noch jemand besucht?"

Der Diener wandte die Augen ab. „Mrs. Thomas Forsyte kam vergangenen Montag vor vierzehn Tagen."

„Wie lange bin ich jetzt schon krank?"

„Samstag werden es fünf Wochen."

„Glauben Sie, daß es mir sehr schlecht geht?"

Adolfs Gesicht bedeckte sich plötzlich mit Runzeln. „Gnädiger Herr haben kein Recht, mich so was zu fragen! Ich werd nicht dafür bezahlt, solche Fragen zu beantworten."

Swithin sagte leise: „Sie sind ein bärbeißiger Narr! Öffnen Sie eine Flasche Champagner!"

Adolf nahm eine Flasche Champagner aus einem Schrank und hielt den Korkzieher dran. Er heftete die Augen auf Swithin. „Der Doktor hat gesagt —"

„Öffnen Sie die Flasche!"

„Es ist nicht —"

„Öffnen Sie die Flasche — sonst kündige ich Ihnen."

Adolf entfernte den Kork. Er wischte ein Glas umständlich aus, füllte es und brachte es gewissenhaft an das Bett heran. Plötzlich zwirbelte er seinen Schnurrbart in die Höhe, rang die Hände und stieß hervor: „Es ist Gift!"

Swithin grinste schwach. „Sie Narr von einem Schweden!" sagte er, „hinaus!"

Der Diener verschwand.

‚Er hat sich vergessen!' dachte Swithin. Langsam erhob er das

Glas, langsam stellte er es wieder hin und sank keuchend auf die Kissen zurück. Fast gleich darauf schlief er ein.

Er träumte, daß er in seinem Klub war und nach dem Dinner in dem überfüllten Rauchzimmer mit seinen hellen Wänden und den dreiteiligen Lichtern saß. Dort saß er jeden Abend, geduldig, ernst, einsam, und schlummerte manchmal ein, wobei sein kantiges, bleiches, altes Gesicht sich auf die Seite neigte. Er träumte, daß er das Bild über dem Kamin ansah, einen alten Staatsmann mit hohem Kragen, prachtvoll markanten Gesichtszügen und skeptischen Augenbrauen — das Bild, das glatt und verschwiegen wie Siegellack war, stellte einen dar, der unausgesetzt die engherzige Weisheit endgültiger Urteile auszusprechen schien. Alle übrigen Mitglieder um ihn herum plauderten. Nur er, der alte Kranke, schwieg. Wenn die Kerle nur wüßten, was es hieß, so allein dasitzen und sich krank fühlen! Was sie da sagten, hatte er schon unzählige Male gehört. Sie sprachen von Kapitalsanlagen, von Zigarren, Pferden, Schauspielerinnen, Maschinen. Was sagte da einer? Ein ausländisches Patent zum Reinigen von Dampfkesseln? Das war doch ganz ausgeschlossen! Jeder Narr wußte doch, daß man einen Kessel nicht reinigen konnte! Und wenn kein Engländer einen Kessel reinigen konnte, dann konnte es auch kein Ausländer! Er wandte sich an die Augen des alten Staatsmannes. Aber diesmal schienen sie zu zögern, sich zu trüben, zu keinem endgültigen Urteil zu kommen. Sie verschwanden. An ihrer Stelle befanden sich Rozsis kleine, tiefliegende Augen mit dem weiten, in die Ferne gerichteten Blick, und als er hinstarrte, schienen sie so hell wie Stahl zu werden und zu ihm zu sprechen. Allmählich war das ganze Gesicht zu sehen und schwebte auf dem dunklen Hintergrund des Bildes; es war rosig angehaucht, kam nicht näher, schien unergründlich und verführerisch mit seinem lockigen Haar und den sich rasch bewegenden Lippen, genau so wie er es zuletzt erblickt hatte. ‚Suchst du etwas?' schien sie zu fragen, ‚ich könnte dir's zeigen.'

‚Ich hab ja alles, was ich brauche,' erwiderte Swithin und seufzte im Schlafe tief auf.

Er fühlte, wie eine Hand seine Stirn berührte. ‚Ich träume,' dachte er in seinem Traum.

Sie war verschwunden und aus weiter Ferne hinter dem Bild schlug Geräusch von Schritten an sein Ohr.

Swithin murmelte hörbar aus dem Schlaf: „Ich hab's versäumt."

Wieder hörte er das Rauschen jener leichten Schritte und dicht neben sich etwas wie ein Schluchzen. Er wachte auf; es war sein eigenes Schluchzen gewesen. Dicke Schweißtropfen traten ihm auf die Stirn. ‚Was ist mir nur?' dachte er, ‚was hab ich denn verloren?' Langsam ging er in Gedanken alle seine Geldanlagen durch, es fiel ihm keine einzige ein, die nicht vollkommen sicher war. Was hatte er also verloren? Er wand sich auf den Kissen und packte das Weinglas. Seine Lippen berührten den Wein. ‚Das ist kein Heidsieck!' dachte er zornig, und vor der Wirklichkeit dieses Mißvergnügens zerrann die ganz unbestimmte Vision. Als er sich jedoch vorbeugte, um zu trinken, brach etwas entzwei und mit einem Seufzer hauchte Swithin Forsyte über den Schaumbläschen sein Leben aus . . .

Als James Forsyte auf seinem Heimweg wieder hinkam, nahm ihm der Diener zitternd Hut und Stock ab.

„Wie geht's Ihrem Herrn?"

„Mein Herr ist tot, gnädiger Herr."

„Tot! Unmöglich! Er war doch noch vor einer Stunde wohlauf!"

Swithins Körper lag leblos wie ein Sack da. Seine Finger umklammerten noch immer das Glas.

James Forsyte blieb stehen. „Swithin!" sagte er und die Hand am Ohr, wartete er auf eine Antwort; aber nichts rührte sich und langsam stieg im Glas das letzte Bläschen auf und zerplatzte.

I

Ein Bergbausachverständiger saß in einem Wagen des Neapel-Expreßzugs und kramte in seiner Aktentasche. Das grelle Sonnenlicht zeigte deutlich die feinen Fältchen seines gebräunten Gesichtes und das schüttere Haar des kurzgeschnittnen, struppigen Barts. Ein Zeitungsausschnitt entglitt seinen Fingern; er hob ihn auf und dachte: ‚Zum Kuckuck, wie gerät das nur hieher?' Der Ausschnitt entstammte einer vor drei Jahren erschienenen Kolonialzeitung. Unverwandt hing sein Blick an dem vergilbten Stück Papier, als starre ihm daraus ein Gespenst seiner Vergangenheit entgegen.

Er las folgende Worte: ‚Der Rückschlag in der Zivilisation, der Stillstand in Handel und Entwicklung dieses vielversprechenden Mittelpunktes unserer Kolonie wird hoffentlich bald überwunden sein und die Kapitalisten werden ihn wohl wieder stützen. Wo ein Mann Erfolg hatte, werden doch andere nicht zugrunde gehn. Unserer Überzeugung nach bedarf es nur —' ... Und dann die letzten Worte: ‚Was kann trauriger stimmen als der Anblick des Urwalds, der seine tiefen Schatten wie ein Symbol der Niederlage über die zerfallenden Wohnstätten der Menschen breitet! Durch das tiefe Schweigen von Gegenden zu wandern, in denen einmal das muntere Geplauder menschlicher Stimmen erscholl —' ...

Eines Nachmittags vor dreizehn Jahren war er in der Londoner City gewesen, in einem jener großen Emporien, wo sich die Bergbausachverständigen vor einem neuen Aufschwung gleich Möwen vor einem Flug auf ihrem Lieblingsfelsen sammeln. Ein Angestellter sagte ihm: „Mr. Scorrier, Sie werden von unten angerufen — Mr. Hemmings von der Neuen Kohlenbergwerks-Gesellschaft."

Scorrier langte nach dem Hörrohr. „Sind Sie es, Mr. Scorrier? Hoffentlich sind Sie gesund, Sir. Hier Hemmings — ich komme hinauf."

In zwei Minuten erschien Christopher Hemmings, der Sekretär der Neuen Kohlenbergwerks-Gesellschaft, den man in der City hinter seinem Rücken Hemmings ‚mit dem dicken Gesäß' nannte. Er schüttelte Scorrier die Hand in seiner ehrerbietigen und dabei doch vornehmen Art. Fast allzu schön, allzu intelligent, allzu wichtig wirkte sein Gesicht; sein eisengrauer Bart von gutem Schnitt und die scharfblickenden Augen schienen einen unablässig höflich zu mahnen, sich nur ja von der Unübertrefflichkeit seiner Firma zu überzeugen. Wie ein Atlas der City stand er mit gespreizten Beinen da, ließ die Rockschöße durch die Hände gleiten und gewissermaßen eine Weltkugel von Finanzaffären auf der Nasenspitze balancieren. ‚Seht mich doch nur an,' schien er zu sagen, ‚eine schwere Bürde, aber ich trage sie leicht. Ich bin nicht der Mann, sie fallen zu lassen, Sir!'

„Hoffentlich treffe ich Sie bei guter Gesundheit an, Mr. Scorrier," begann er. „Ich komme wegen unsrer Gruben. Es handelt sich um die Erschließung einer neuen Mine — unter uns natürlich erst, wenn Bedarf danach vorhanden ist. Es kostet mich Mühe, unser Direktorium zu einem abschließenden Urteil zu bestimmen. Kurz und gut: Wären Sie geneigt, für uns hinzureisen und uns darüber Bericht zu erstatten? Mit dem Honorar werden Sie gewiß zufrieden sein." Er zwinkerte mit dem linken Auge. „Es steht dort sehr — äh — brenzlich; wir wollen den Direktor wechseln. Ich habe den kleinen Pippin engagiert — Sie kennen doch den kleinen Pippin?"

Scorrier brummte ein wenig verstimmt: „Freilich, aber ein Fachmann auf diesem Gebiet ist er nicht!"

Hemmings erwiderte: „Wir sind der Ansicht, daß er sich bewähren wird." ‚So, wirklich?' dachte Scorrier. ‚Schön von euch!'

Er hatte seine einstige Verehrung für Pippin noch immer nicht ganz aufgegeben — ‚König Pippin' hatten ihn die Knaben in der Camborne Lateinschule stets genannt. König Pippin — der Junge mit dem hellen Teint, dem ganz hellen Haar, den hellen, scharfen, etwas rätselhaften Augen, den breiten Schultern, dem leichtgebeugten Nacken, den er rasch wie ein Vogel bewegte. Der Junge, der bei allen Gelegenheiten stets an der Spitze gestanden und den Kopf so emporgehalten hatte, als habe er sich ein noch höheres Ziel gesteckt. Scorrier entsann sich noch weiterer Begebenheiten: eines Tages

hatte ihm ‚König Pippin' auf seine sanfte Art gesagt: ‚Du, kleiner Scorrier, ich werd dir jetzt deine Mathematikaufgabe machen.' Und auf Scorriers zweifelnde Frage: ‚Ja, darf man denn das?' hatte Pippin geantwortet: ‚Natürlich; ich mag nicht, daß du hinter Blake, diesem Biest, zurückstehst, der ist kein Mann aus Cornwall wie wir beide' (Blake, dieses Biest, war ein ‚Mann' aus Irland und noch nicht ganz zwölf). Bei einer andern Gelegenheit hatte ‚König Pippin' mit zwei Kameraden gegen sechs Lausbuben gekämpft und eine Tracht Prügel erhalten; eine halbe Stunde später war Pippin, den Kopf in die Hände gestützt, blutüberströmt dagesessen und hatte sich weinend vor Ärger hin und her geschaukelt. Am nächsten Tag hatte er sich allein an dieselbe Bande herangemacht, war aber ein zweites Mal gehörig verprügelt worden.

In solche Gedanken versunken erwiderte Scorrier kurz: „Wann soll ich aufbrechen?"

Hemmings ‚mit dem dicken Gesäß' erwiderte übertrieben munter: „Wirklich nett von Ihnen! Ich werde Ihnen nähere Weisungen senden. Freue mich ganz besonders, Sie gesund zu sehn." Er gönnte Scorrier noch einen Blick, der in seiner Aufdringlichkeit fast ordinär wirkte, dann zog er sich zurück. Scorrier blieb sitzen, wie von der Übermacht des anderen erdrückt und mit einem Gefühl der eignen Nichtigkeit, als habe er ein Glas süßen Portwein geleert.

Eine Woche später befand er sich in Gesellschaft Pippins an Bord eines Dampfers.

Der ‚König Pippin' seiner Schulzeit war jetzt ein Mann von vierundvierzig. In Scorrier rief er stets das vage Staunen wach, mit dem man auf die unbeschwerten Jahre unter zwanzig zurückblickt. Bei seinen Deckpromenaden während dieser langen Fahrt über den weiten, bewegten Ozean streifte Scorrier den Gefährten manchmal mit einem verstohlenen Seitenblick, als könne er dadurch Aufschluß über dessen Persönlichkeit erlangen. Noch immer hatte Pippin das helle, schöne Haar ‚König Pippins', der kurzgeschnittne Bart funkelte, noch immer war sein Teint hell, die Stimme angenehm, und die feinen Fältchen verrieten nur Humor und ein mit Ironie gewürztes Mitgefühl. Vom ersten Tag an saß er, wie es schien, ganz selbstverständlich, am Tisch des Kapitäns, am zweiten fand auch

Scorrier sich dorthin verpflanzt und mußte, so erklärte er traurig, zwischen den ‚großen Tieren' thronen.

Während der Seereise prägte sich Scorriers Gedächtnis ein einziger Zwischenfall ein und nur darum, weil er ihn etwas aus der Fassung gebracht hatte. Das Vorderdeck war wie gewöhnlich mit Auswanderern vollgepfropft. Als er ihnen eines Abends übers Geländer gebeugt zusah, spürte er einen leichten Druck auf seinem Arm. Er wandte sich um und sah im Lampenlicht Pippin, über dessen Antlitz und Bart ein Beben lief. „Die armen Leute!" rief er. ‚Ist der zartbesaitet!' schoß es Scorrier durch den Sinn.

‚Am Ende klappt er dort drüben noch zusammen!' grübelte er weiter. Und als wollte er dieses Hirngespinst vor sich selbst rechtfertigen, sprudelte er hervor: „Bist du aber nervös! Wie du diese armen Teufel nur ansiehst!"

Pippin zog ihn übers Deck mit sich fort. „Geh doch!" murmelte er mit sanftem, pfiffigem Lächeln, „du hast mich in einem unbewachten Augenblick ertappt; so was tut man ja nicht."

Immer wieder fragte sich Scorrier erstaunt, wie nur Pippin in seinen Jahren den Entschluß habe fassen können, sich vom geselligen, sichern Leben in London loszureißen, um eine neue Laufbahn in einem neuen Lande zu beginnen, wo noch dazu der Erfolg zweifelhaft war. ‚Es soll ihm doch, so hieß es stets, in London ganz gut gegangen sein,' überlegte Scorrier; ‚na, vielleicht glaubt er dadurch seine Lage zu verbessern. Daran erkenne ich meinen Landsmann aus Cornwall.'

An einem trostlos grauen Morgen trafen sie bei den Gruben ein. Eine Rauchwolke, die ein feiner Sprühregen herabdrückte, hing über den Wäldern. An der ungepflegten ‚Straße', sie verdiente kaum diesen Namen, lagen die Holzhäuser verdrossen und zerstreut, im Hintergrund dehnte sich endlos der schweigende Urwald. Tiefe Verzagtheit schien auf der ganzen Gegend zu lasten; müßig ragten die Krane über den leeren Lastkarren. Der lange Hafendamm schien wie mit schwarzem Schlamm überzogen. Bergleute mit teilnahmslosen Gesichtern standen im Regen umher, Hunde rauften zwischen ihren Beinen. Auf dem Weg zum Hotel sahn die beiden kein einziges Wesen mit heitrer oder geschäftiger Miene, abgesehn von einem Chinesen, der einen Schüsseldeckel blankrieb.

Der frühere Leiter, ein gedrückter Mensch, tischte ihnen beim Lunch Unheilsprognosen auf; seine Haltung in dieser Lage gemahnte irgendwie an die Speisen, war ebenso ölig, saft- und kraftlos. Als er die beiden Neuankömmlinge wieder allein ließ, sahen sie einander traurig an.

„Du lieber Himmel!" seufzte Pippin. „Scorrier, hier müssen wir gründlich Wandel schaffen! Wir dürfen uns nicht geschlagen geben und dann Reißaus nehmen. Geschlagen kehre ich nicht zurück — *mit* dem Schild oder *auf* ihm!" Und verschmitzt fügte er hinzu: „Zu schwer zum Tragen, wie? Armer Kerl!" Dann blieb er lange schweigsam und bewegte nur stumm die Lippen, als überschlage er den Kostenpunkt. Plötzlich seufzte er, packte Scorrier am Arm und sagte: „Bin ich nicht ein Fabian? Wozu wirst du dich entschließen? Erwähne mich nur in deinem Bericht: ‚Der neue Leiter, ein tristes, fades Biest, tut nicht einmal den Mund auf!'" Und tief in Gedanken ließ er sich zurückfallen, als drücke ihn die neue Aufgabe zu Boden. „Wie still es hier nur ist! Es scheint kaum glaublich, daß man hier sein ganzes Leben verbringen soll. Ich werde es aber, das spür ich schon. Ach was, nur nicht sich unterkriegen lassen!" Das waren die letzten Worte, die er in jener Nacht zu Scorrier sprach; dann fuhr er sich über die Stirn, als wolle er ein Spinngewebe trüber Gedanken wegwischen, und eilte davon.

Scorrier blieb auf der Veranda und rauchte. Der Regen hatte aufgehört, trüb glommen einige Sterne; sogar über dem Schmutz und Dunst des Städtchens hing der Duft des Urwalds, des unermeßlichen Urwalds. Plötzlich stand ihm deutlich ein Bild vor Augen, das dem Märchenbuch eines seiner Kinder entstammte: mit flinker Kopfbewegung schlug ein bärtiges, auf den Zehenspitzen stehendes Männlein mit seinem großen Schwert auf die Burg eines Riesen los. Das Bild gemahnte ihn an Pippin. Und plötzlich schien es auch Scorrier, dessen ganzes Leben nur ein langes Wandern in fremden Landstrichen war, daß die Gegenwart jener unsichtbaren Wälder nicht zu ertragen sei, ihr schwerer, würziger Duft, die leisen, an das Quieken winzigen Kinderspielzeugs gemahnenden Laute, die aus dem düstern Schweigen herüberdrangen. Fort, nur fort, aus purem Selbsterhaltungstrieb! Er dachte an den Abend, den er im

Schoß der Familie Hemmings, des Mannes ‚mit dem dicken Gesäß', verbracht, nachdem er die letzten Instruktionen empfangen hatte — an das sichere Dasein in jener Vorstadtvilla, an ihre entwaffnende Vornehmheit, an das überlegene, säuerliche Wesen der Töchter Hemmings; an die Namen adeliger Unternehmer, Gründer von Handelsgesellschaften, eines Pairs — Namen, die wie von ungefähr und doch gewichtig durchs Gespräch schwirrten; und sobald ein Familienmitglied Hemmings einen Widerspruch wagte, kam gleich dessen ganze Selbstherrlichkeit zum Durchbruch. Dort war alles so nett, so sicher, als hinge jenes ganze behagliche Dasein unverrückbar an einem Anker, der unter den rosafarbnen Kohlköpfen — den Mustern des Salonteppichs — Grund gefaßt habe! Beim Abschied hatte ihm Hemmings geheimnisvoll zugeflüstert: ‚Der kleine Pippin macht da einen Haupttreffer. Sein Gehalt beträgt soundsoviel Pfund. Er wird ein großes Tier sein, geradezu ein König. Haha!'

Scorrier klopfte die Asche aus seiner Pfeife. ‚Sein Gehalt —!' dachte er und lauschte angestrengt. ‚Nicht für fünftausend Pfund im Jahr würde ich den Posten annehmen. Und dennoch ist es eine schöne Gegend.' Heftig, wenn auch ein wenig ironisch, wiederholte er: ‚Eine verdammt schöne Gegend!'

Zehn Tage später, sein Bericht war bereits fertiggestellt, stand er wartend auf dem Hafendamm, um sich auf dem Dampfer einzuschiffen, der ihn wieder heimbringen sollte.

„Behüt dich Gott!" wünschte ihm Pippin. „Sage den Leuten, sie brauchen sich keine Sorgen zu machen. Und denk zu Hause ab und zu an mich, ja?"

Scorrier war an Bord geklommen. Er entsann sich jetzt noch dunkel der Tränen in seinen Augen und eines krampfhaften Händedrucks.

II

Das Rad des Lebens trug Scorrier erst nach acht Jahren wieder an jenen entzauberten Ort zurück, diesmal kam er aber nicht im Auftrag der Neuen Kohlenbergwerks-Gesellschaft. Er reiste für eine

andre Firma, die in einer Entfernung von etwa fünfundvierzig Kilometern Kohlengruben besaß. Trotzdem machte er Hemmings vor seiner Abreise einen Besuch. Der Sekretär thronte inmitten seiner Zettelkasten und wirkte stattlicher denn je. Er ließ Scorrier die Sonne seiner Liebenswürdigkeit in vollem Glanze leuchten. Ein kleiner Mann mit fragend emporgezognen Brauen und angegrautem Bart saß in einem Lehnstuhl am offenen Feuer.

„Sie kennen doch Mr. Booker," sagte Hemmings, „einer meiner Direktoren. Das ist Mr. Scorrier, Sir, der für uns die Gruben besuchte."

Der Tonfall, in dem er diese Sätze sprach, maß ihnen ungewöhnliche Bedeutung bei. Der Direktor löste die gekreuzten Beine und machte eine Verbeugung. Scorrier verneigte sich ebenfalls. Hemmings, der sich zurücklehnte, brachte die Rundung seines Bäuchleins nach und nach zur Geltung.

„Sie reisen also wieder hin, Scorrier, diesmal unter fremder Flagge? Ich habe Mr. Scorrier soeben erklärt, Sir, daß er für den Feind ins Feld zieht. Tun Sie uns wenigstens den Gefallen, für die andern keine so ergiebige Grube zu entdecken wie für uns."

Der kleine Direktor sprudelte hervor: „Ist Ihnen unser letzter Gewinnanteil bekannt? Zwanzig Prozent. Fein, äh?"

Hemmings hob den Finger, als wolle er seinen Direktor tadeln. „Ich will Ihnen nicht verhehlen," erklärte er leise, „daß wir mit dem Gegner auf gespanntem Fuße stehn. Sie kennen unsere Position sehr gut — fast z u gut, wie? Man braucht Ihnen nicht erst mit dem Zaunpfahl zu winken."

Sein Diplomatenblick schmeichelte Scorrier, der sich mit der Hand über die Stirn fuhr und dann „Natürlich!" sagte.

„Pippin weiß mit jenen Leuten nicht richtig umzugehn. Unter uns, dem schwillt der Kamm etwas zu stark. Sie wissen ja, wie die Dinge sich entwickeln, wenn ein Mann in seiner Stellung plötzlich hochkommt."

Scorrier ertappte sich dabei, wie sein Blick zu Hemmings' Kopf emporglitt, etwa zu der Stelle, wo i h m der Kamm schwellen könnte. Schuldbewußt senkte er die Augen. Der Sekretär fuhr fort: „Wir erhalten von ihm nicht so häufig Bericht, wie wir es eigentlich wünschten."

„Es ist ein Ort des Schweigens," hörte sich Scorrier zu seiner eignen Überraschung murmeln.

Der Sekretär lächelte. „Wirklich gut! Mr. Scorrier spricht von einem Ort des Schweigens, Sir! Haha! Das finde ich wirklich gut!" Plötzlich aber wallte, wie es schien, verhaltner Ärger in ihm auf. Fast heftig brach es aus ihm hervor: „Er hat kein Recht, sich davon beeinflussen zu lassen. Oder vielleicht doch? Was sagen Sie dazu, Mr. Scorrier? Was sagen Sie dazu, Sir?"

Scorrier aber gab keine Antwort und verabschiedete sich bald; man hatte ihn gebeten, Pippin freundschaftlich anzudeuten, daß häufigere Berichte erwünscht seien. Er stand im Schatten der Königlichen Börse und während er darauf wartete, in dem Verkehrsgetümmel die Straße zu überqueren, ging es ihm durch den Kopf: ‚Die Menschen haben Lärm nötig, zweifellos — hier hat man ihn reichlich, mehr als genug.' ...

Bei seiner Ankunft in der Neuen Welt sandte er Pippin ein Telegramm mit der Anfrage, ob er sich bei ihm auf der Hinreise aufhalten dürfe. ‚Erwarte dich unter allen Umständen,' lautete die Antwort.

Eine Woche später traf Scorrier ein (dort gab es bereits eine Eisenbahn) und fand Pippin, der ihn in einem Zweispänner erwartete. Scorrier hätte den Ort gar nicht wiedererkannt; über der ganzen Gegend lag ein Glitzern, als habe man sie mit einem Zauberstab berührt. Statt der holprigen Wege gab es jetzt Straßen, die sich schnurgerade und schwarz im leuchtenden Sonnenschein zwischen Bäumen hinzogen; die Holzhäuser waren alle gestrichen; draußen im strahlenden Hafen zwischen den grünen Inseln lagen drei Dampfer, jeder von einer Flottille emsiger Boote umgeben; hier und dort schwamm eine kleine Jacht wie ein Seevogel auf dem Wasser. Pippin trieb seine langschwänzigen Rosse ungestüm an; seine Augen glänzten stolz und gütig, als hießen sie Scorrier unablässig willkommen. Während der beiden Tage seines Aufenthalts verlor Scorrier nie den Eindruck, als schwebe über allem etwas wie Zauberglanz. Immer wieder bot sich ihm Gelegenheit, festzustellen, wie fest Pippin alles in der Hand habe. Die hölzernen Türen und Wände seines Bungalows waren ganz und gar nicht schalldicht. Scorrier

vernahm die Unterredungen seines Gastgebers mit allen möglichen Leuten. Zuerst erhoben sich die Stimmen der Besucher zornig, unzufrieden, hart und nüchtern in Nasaltönen oder schleppend und voll Kehllauten; dann hörte man den leisen Hall der Schritte des Bergwerkleiters, der das Zimmer immer wieder durchmaß. Hierauf Schweigen, geräuschvolles Atmen, rasche Fragen; dann wieder die Stimme des Besuchers, wieder der Hall der Schritte und Pippins freundliches, aber entschiedenes Murmeln. Kurz danach trat der Besucher aus dem Zimmer mit einer Miene, die Scorrier bald ohne hinzusehen kannte — ein zufriedener, überraschter, hilfloser Blick, der zu sagen schien: ‚Jawohl, ich bin überrumpelt worden — sobald ich um die Ecke herum bin, werd ich mir eine Lektion erteilen.'

Pippin war voll nachdenklicher Fragen, wie es daheim stehe. Er wollte über Musik plaudern, über Bilder, Theaterstücke, über das Aussehn Londons, wollte wissen, was für neue Straßen es dort gab, und vor allem, ob Scorrier in der letzten Zeit in Cornwall gewesen sei. Er sprach davon, im nächsten Winter Urlaub zu nehmen, fragte Scorrier, ob ihn die Leute zu Hause nicht unmöglich finden würden. Dann aber fügte er wieder in jener Erregung hinzu, die Scorrier schon früher beängstigt hatte: „Ach, ich passe nicht mehr in die Heimat. Hier kommt man der Welt abhanden. Hier ist alles so weit, so schweigsam. Was sollte mich nach Hause ziehn? Ich kann mir das Leben dort kaum mehr vorstellen."

Scorrier dachte an Hemmings. „Dort ist es freilich ein wenig beengt," entgegnete er leise.

Pippin sprach weiter, als erriete er Scorriers Gedanken. „Unser Freund Hemmings würde mich vermutlich närrisch nennen; er ist ja über die kleinen Schwächen der Phantasie erhaben, nicht wahr? Jawohl, hier ist es schweigsam. Manchmal des Abends würde ich meinen Kopf dafür hergeben, wenn ich jemanden zum Sprechen hätte — Hemmings gäbe nie für irgend etwas seinen Kopf her, vermute ich. Trotzdem könnte ich die Menschen daheim nicht mehr ertragen. Ich taug nicht mehr dazu!" Und verschmitzt murmelte er: „Was wohl die Herren Direktoren dazu sagten, wenn sie das hören könnten?"

Scorrier platzte heraus: „Aufrichtig gestanden, sie beklagen sich ein wenig darüber, daß du so *selten* von dir hören läßt."

Pippin streckte die Hand aus, als wolle er etwas von sich stoßen. „Die sollen das Leben hier nur erst versuchen!“ brach es aus ihm hervor. „Man sitzt hier immer wie auf einem Vulkan — dort drüben unsere Freunde, die wir den ‚Feind‘ nennen; dann die Grubenarbeiter; die Konkurrenz der Amerikaner. Ich halte die Sache in Gang, Scorrier, doch um welchen Preis — um welchen Preis!“

„Aber was ist schon an einem Brief? Warum willst du denn keinen schreiben?“

„Ich gebe mir ja alle Mühe — alle Mühe!“ Das war alles, was Pippin zur Antwort gab.

Scorrier empfand Reue und war doch erstaunt, Pippin hatte freilich wahr gesprochen. Am folgenden Tag begab er sich auf seine Inspektionsreise und während seines Aufenthalts im ‚feindlichen Lager‘ hörte er viel von Pippin reden.

„Ha,“ rief sein Gastgeber, der Betriebsleiter, ein kleiner Mann mit eulenartigem Gesicht, „wissen Sie, was für einen Spitznamen man ihm unten in der Hauptstadt gegeben hat? ‚Der König‘. Gelungen, nicht? Er hat die Leute an der ganzen Küste zum Parieren gebracht. Ich hab ihn recht gern — ein gutherziger Geselle, schrecklich nervös, aber meine Leute in der Stadt können ihn nicht riechen. Er kommandiert die ganze Kolonie, Sir. Man sollte glauben, er sei nicht imstande, jemandem ein Härchen zu krümmen, und dennoch setzt er stets seinen Willen durch; das bringt die Leute so gegen ihn in Harnisch und dann wohl auch der Erfolg, den er mit seinen Gruben hat. Die Sache ist mir ein Rätsel. Man sollte glauben, ein Mann mit seinen Nerven würde nur zu gern ein ruhiges Leben führen. Fehlgeschossen, der ist nur dann glücklich, sobald er kämpfen kann, sobald er Gelegenheit findet, einen Sieg zu erringen. Das Kämpfen behagt ihm vielleicht gar nicht einmal, aber — meiner Treu! — mir scheint, etwas zwingt ihn dazu. Komische Geschichte das! Doch eins muß ich Ihnen noch sagen: mich sollte es nicht im geringsten wundern, wenn er eines Tages zusammenklappt! Und noch etwas,“ fügte er geheimnisvoll hinzu. „Er spielt ein sehr gewagtes Spiel mit dem Abschluß seiner langfristigen Verträge. Ich möchte das nicht riskieren. Es braucht nur ein Streik auszubrechen

oder sonst was schiefzugehn; glauben Sie mir, Sir, dann ist er geliefert. Aber im Vertrauen,“ schloß er, „ich wollt, ich hätte meine Leute so fest in der Hand wie er. Hierzulande ist das ungeheuer wertvoll. Hier ist's nicht wie zu Hause, wo man an der nächstbesten Straßenecke eine neue Belegschaft zusammentrommeln kann. Man muß aus den Leuten, die man nun einmal hat, das Beste herausholen, eine andere Belegschaft ist weder für Geld noch gute Worte aufzutreiben, man müßte ja die Leute ein paar hundert Kilometer weit zu Schiff herbeischleppen.“ Er runzelte die Stirn und wies mit dem Arm nach dem Urwald hin, womit er die menschenleere Öde des Landes hervorheben wollte.

III

Scorrier hatte seine Inspektion beendet und unternahm einen Jagdausflug in den Urwald. Auf dem Rückweg kam ihm sein Gastgeber entgegen. „Was sagen Sie dazu?“ rief er und hielt ihm ein Telegramm hin. „Entsetzlich, nicht wahr?“ Seine Miene verriet tiefes Mitgefühl, das von der fast albernen verstohlenen Genugtuung durchsetzt war, die einen beim Unglück des Feindes erfüllt.

Das vom Vortag datierte Telegramm lautete: ‚Heute vormittags grauenhafte Explosion Neue Kohlenbergwerksgesellschaft, großer Verlust an Menschenleben befürchtet.‘

‚Jetzt wird Pippin mich brauchen!‘ dachte Scorrier bestürzt.

Er verabschiedete sich von seinem Gastgeber, der ihm nachrief: „Warten Sie doch einen Dampfer ab! Die Wagenfahrt ist scheußlich.“

Scorrier schüttelte den Kopf. Die ganze Nacht, während er auf dem holprigen, ins Dickicht gehauenen Weg hinratterte, dachte er an Pippin. Der sonstige Jammer dieser Katastrophe ließ ihn für den Augenblick kalt, für die verschütteten Bergleute hatte er kaum einen Gedanken; aber Pippins Kampf, dieser einsame Kampf mit der tausendköpfigen Hydra, ging ihm sehr nahe. Er nickte ein und im Traum sah er eine Riesenschlange Pippin langsam erdrücken; zwischen ihren schillernden Windungen gewahrte Scorrier sein gütiges,

ironisches und im Todeskampf verzerrtes Antlitz so furchtbar deutlich, daß er erwachte. Es war knapp vor dem Morgengrauen, pechschwarzes Gezweig versperrte den Himmel; bei jedem Holpern der Räder hüpfte der Schein der Wagenlaternen, tanzte er ins kalte Herz des Urwalds hinein, ließ er Farne und Baumstämme schaurig und phantastisch aufleuchten. Etwa eine Stunde lang versuchte Scorrier sich einzureden, er schlafe, um sich dem Schweigen und der überwältigenden Düsternis dieser Riesenwaldungen zu entziehn. Dann wagte sich behutsam ein Raunen und Wispern hervor, ein matter Lichtstrahl, der allmählich emporschimmernde Glanz der Morgenröte in ihrer ganzen Herrlichkeit. Aber dieses Licht brachte keine Wärme; Scorrier wickelte sich fester in seinen Mantel, ihm war's, als habe das Alter ihn berührt.

Gegen Mittag erreichte er das Stadtgebiet. Noch immer schien ein Zauberglanz darüber zu schweben. Er fuhr zu den Kohlengruben weiter. Die Fördermaschine stand in voller Arbeit, der Flaschenzug über dem Hauptschacht schwirrte; alles sah wie gewöhnlich aus. ‚Ein falsches Gerücht!' schoß es Scorrier durch den Kopf. Er fuhr zu den Grubengebäuden, stieg aus und schritt zum Schachteingang hinauf. Statt des gewohnten Ratterns der Hunde, statt des Geräusches beim Abladen der Kohle über die Siebe herrschte Schweigen. Dicht daneben stand Pippin ganz beschmutzt. Rasch und still klomm der Aufzug aus der Tiefe empor, die Türen sprangen klirrend auf. Neugierig beugte sich Scorrier vor. Ein Toter mit einem Lächeln auf den Zügen lag darin.

„Wie viele?" fragte er flüsternd.

„Vierundachtzig geborgen — siebenundvierzig noch unten," erwiderte Pippin und trug den Namen des Toten in sein Notizbuch ein.

Als nächster wurde ein älterer Mann heraufbefördert, auch er lächelte — wie es schien, hatte er einen Vorgeschmack überirdischer Freude gekostet. Der Anblick dieser seltsam lächelnden Gesichter erschütterte Scorrier mehr als die ganze Angst und Verzweiflung, die er in den Zügen andrer Toter jemals gewahrt hatte. Er fragte einen alten Bergmann, wie lange Pippin schon an der Arbeit sei.

„Dreißig Stunden. Gestern war er drunten. Wir mußten ihn fast mit Gewalt heraufziehn. Er will wieder hinunter, aber die

Burschen wollen ihn nicht einfahren." Der Alte seufzte. „Ich wart auf meinen Jungen, daß er raufkommt, ach ja!"

Auch Scorrier wartete — die toten, lächelnden Gesichter schlugen ihn in Bann. Die Bergung dieser Männer, die nie wieder atmen würden, ging weiter und weiter. Scorrier wurde in der Sonne schläfrig. Der alte Bergmann rüttelte ihn wach mit der Bemerkung: „Ein Teufelszeug, dieses Grubengas! Schaun Sie doch nur, alle sterben wie im Rausch!" Als nächster wurde der Oberingenieur emporgeschafft. Scorrier hatte ihn recht gut gekannt: einer jener Schotten, die als Vierziger zur Welt kommen und es ihr Leben lang bleiben. Sein Antlitz — das einzige, das kein Lächeln trug — schien etwas wie Gram darüber zu verraten, daß ihn die Ausübung seiner Pflicht dieser Sonderstellung beraubt habe. Die weitgeöffneten Augen und zusammengepreßten Lippen schienen sich noch im Tode darüber zu beschweren.

Am Spätnachmittag berührte der alte Bergmann Scorriers Arm und rief: „Da ist er — da ist mein Junge!" Er legte den Leichnam auf einen Hund und rollte ihn langsam fort.

Bei Sonnenuntergang kam die Belegschaft von unten herauf. Man konnte die Suche erst wieder aufnehmen, nachdem die Gase sich verzogen hatten. Scorrier hörte einen Mann sagen: „Ein paar von denen finden wir nie wieder, die sind gründlich begraben."

„Na, mir sind die hier grade genug!" gab ein anderer zurück. Die Leute schritten an Scorrier vorbei und das Weiße ihrer Augen funkelte aus tintenschwarzen Gesichtern.

Pippin fuhr in rasendem Tempo nach Hause und verlor unterwegs kein einziges Wort. Als sie in die Hauptstraße bogen, sprang eine junge Frau vor die Pferde und zwang ihn, stehnzubleiben. Der fast drollige Blick, den er Scorrier zuwarf, ließ sein Leiden ahnen. Sie fragte nach ihrem Gatten. Mehrmals wurden die beiden so von Weibern angehalten, die nach ihren Männern oder Söhnen forschten. „Solche Dinge muß ich durchmachen!" flüsterte Pippin.

Nach dem Essen sagte er seinem Freund: „Wirklich lieb von dir, daß du gekommen bist, mir beizustehn. Die halten mich für einen Gott, mich armseliges Geschöpf! Ob ich die Leute wohl je wieder dazu bringe, einzufahren? Sie haben alle einen Schock erlitten. Ich

wollt, ich wäre einer dieser armen Jungen, die mit einem solchen Lächeln gestorben sind!"

Scorrier empfand deutlich, wie nutzlos seine Gegenwart hier sei. Die ganze Last lag ja doch allein auf Pippins Schultern. Würde er standhalten oder unter dieser Last zusammenbrechen? Wieder und wieder bat ihn Scorrier dringend, sich auszuruhn, aber Pippin lächelte ihn nur seltsam an. „Du ahnst nicht, wie stark ich bin!" erklärte er.

IV

Scorrier schlief schwer danach; nachdem er im Morgengrauen erwacht war, begab er sich in Pippins Arbeitszimmer hinunter. Der saß noch immer an seinem Schreibpult; die Feder war ihm entsunken, er war eingeschlafen. Die Tinte schimmerte noch feucht, Scorriers Blick überflog die einleitenden Worte:

‚Meine Herren!

Seit jenem Vorfall habe ich noch kein Auge geschlossen.' . . .

Er schlich wieder fort, empört darüber, daß er niemand aus England herbeizerren konnte, sich an diesem Kampf Pippins zu beteiligen. Das Sitzungszimmer des Londoner Direktoriums erstand vor seinen Augen. Er stellte sich Hemmings' unheildräuenden Ernst vor; sein Gesicht, seine Stimme, sein Benehmen erweckten den Eindruck, er allein könne die Situation retten. Scorrier sah die sechs Direktoren vor sich, durchwegs Männer von gesundem Menschenverstand und zweifellos human, die sich hinter großen, turmähnlichen Tintenfässern verschanzt hatten. Wie besorgt und gereizt ihre Stimmen nur klangen, als sie einander fragten, wie etwas Derartiges habe geschehen können. ‚Scheußliche Geschichte!' rief der eine. ‚Ich setze voraus, Pippin tut, was er kann!' kommentierte der nächste. ‚Kabeln Sie ihm, der Betrieb darf unter keinen Umständen stillstehn!' ‚Die armen Teufel!' ‚Eine Sammlung? Natürlich. Wieviel sollen wir zeichnen?' Scorrier war von der Überzeugung durchdrungen, dieser

Unglücksfall könne den gesunden Hausverstand jener Leute keineswegs erschüttern; sie würden heimgehn, als wäre nichts geschehn, und mit gutem Appetit ihren Hammelbraten verzehren. Auch eine schätzenswerte Eigenschaft; je weniger man sich eine solche Sache zu Herzen nahm, um so besser! Dennoch wurde Scorrier zornig. Dieser Kampf war so gar nicht fair! Pippin, ein Nervenbündel — aber keine Seele half ihm! Na, er mußte sich eben selbst helfen! Er selbst hatte sich ja zum Mittelpunkt aller Angelegenheiten gemacht, er war ihre Seele. Wenn er jetzt zusammenklappte, mußte das Schiff untergehn. Scorriers Heldenverehrung jedoch hielt noch immer an einem dünnen Faden. ‚Der Mensch im Kampf gegen die Natur,' dachte er, ‚ich halte zum Menschen.' Dieser Kampf Pippins wurde für Scorrier zu einer Angelegenheit persönlichster Verantwortung, und dennoch konnte er ihm keine Hilfe bringen.

Tags darauf gingen sie wieder zum Schachteingang, diesmal fuhr Scorrier selbst ein. Die Grubengase hatten sich fast ganz verzogen, aber einige Stellen würden wohl für immer unzugänglich bleiben. Des Abends waren alle Leichen bis auf vier geborgen. „Am Tage des Gerichts werden die vier heraufkommen," erklärte ein Bergmann. Diese ungeborgenen Leichen ließen Scorrier keine Ruhe. Er stieß auf Wandinschriften, in denen die Verschütteten, die dem Erstickungstod entgegensahn, ihren Gefühlen Ausdruck verliehen hatten. An einer Stelle las er das Wort ‚schläfrig', die Angabe der Stunde und eine Unterschrift. An einer andern: ‚A. F. — erledigt.' Als er wieder heraufkam, stand Pippin noch immer wartend da, das Notizbuch in der Hand, und wieder fuhren die beiden in rasendem Tempo davon.

Zwei Tage später besuchte Scorrier wieder den Schacht, da fand er die ganze Umgebung verlassen — kein Lebewesen ließ sich sehn, nur ein Chinese stocherte mit einem Stock im Schutt herum. Pippin war zur Küste hinuntergefahren, einen neuen Ingenieur anzuwerben; bei seiner Rückkehr brachte es Scorrier nicht über sich, ihm von der Stilllegung des Betriebs zu erzählen. Diese Mitteilung blieb ihm erspart, denn Pippin sagte: „Du kannst ruhig sprechen — hast wohl schlechte Nachrichten für mich? Die Leute streiken."

Scorrier seufzte: „Kein einziger, der nicht mitstreikt."

„Hab mir's ja gedacht; sieh nur, das hab ich eben bekommen!" Er hielt Scorrier ein Telegramm hin.

‚Betrieb um jeden Preis aufrechterhalten — Stillegung katastrophal — müßt irgendwie damit fertig werden.

Hemmings.'

Pippin atmete rasch und fügte hinzu: „Hab's doch gewußt! ‚Müßt irgendwie damit fertig werden' — Kleinigkeit!"

„Was soll also geschehn?" fragte Scorrier.

„Du siehst ja, ich hab Befehl erhalten!" gab Pippin bitter zurück. „Und die Leute sind ganz im Recht; wir m ü s s e n den Betrieb aufrechterhalten — unsere Verträge! Jetzt bin ich im Unglück — keine Seele wird mich schonen!"

Tags darauf hielten die Bergleute eine Zusammenkunft an der Peripherie der Stadt ab. Pippin hatte dort roden lassen, um einen öffentlichen Versammlungsplatz zu schaffen — gewissermaßen in der Absicht, das Ansehn seiner Gesellschaft zu steigern; und nun sollte auf diesem Platz die Entscheidung über Leben und Tod der Gesellschaft fallen.

Im Westen zog sich eine einsame Wolkenbank über den Himmel, sie glich einer Barre getriebenen Goldes; Baumschatten krochen auf die Menschengruppen zu; der köstliche Abendhauch, der würzige Duft des Urwalds machten die Luft süß und schwer. Die Bergleute standen eingeschüchtert und mißmutig um die verkohlten Baumstrünke. Sie schienen keines Ausdrucks, keiner Bewegung fähig. Diese dumpfe Lähmung erschreckte Scorrier. Er beobachtete Pippin, der von seinem Zweispänner aus eine Ansprache hielt und das Ziel all dieser mißmutigen, flackernden Blicke war. Ob er wohl standhielt? Ob die Fäden nicht rissen? Es war wie bei einem Wettrennen knapp vor dem Ziel. Scorrier fing einen verstörten Blick Pippins auf, als verzweifle er daran, dieser entsetzlichen Lähmung der Bergleute Herr zu werden. Die Blicke der Arbeiter glitten unstet in die Runde. ‚Er hat den Halt verloren,' schoß es Scorrier durch den Sinn, ‚jetzt ist's aus!'

Ein Bergmann dicht neben ihm murmelte: „Nimm dich in acht!"

Pippin beugte sich vor, erhob die Stimme, wie Geißelhiebe sausten

seine Worte auf die Gesichter der Menge nieder: „Ihr dürft mich nicht fallen lassen! Glaubt ihr vielleicht, ich werde alles hinschmeißen, was ich für euch getan hab? Durch mich gelangt ihr noch zur führenden Macht in der Kolonie. Und ihr wollt beim ersten Schuß davonlaufen? Feiglinge seid ihr allesamt, Jungens!"

Die Leute rings um Scorrier begleiteten Pippins Worte mit verschiedenen Gesten — einer rieb sich die Hände, ein andrer preßte sie zusammen, noch ein andrer holte mit der geballten Faust aus, als wollte er jemand in den Rücken stoßen. Ein graubärtiger Alter aus Cornwall mit buschigen Brauen und zwinkernden Augen knurrte: „Das macht mir keine Sorge!" Pippin schien es fast darauf anzulegen, von den Leuten umgebracht zu werden; sie hatten sich stets dichter um ihn gedrängt, schienen sich zum Sprung zu ducken. Plötzlich erstarb Pippins Stimme zu einem Flüstern: „Schmach und Schande! Leute, ihr wollt mich im Stich lassen?"

Da rief der alte Bergmann an Scorriers Seite: „Hilft kein Landsmann aus Cornwall unserm Leiter?" Eine Gruppe drängte sich zusammen, murmelnd und gestikulierend gingen die Leute auseinander.

Des Abends suchte eine Abordnung Pippin auf; die ganze Nacht hindurch waren ihre Stimmen und die Schritte des Betriebsleiters zu hören. Am Morgen begab sich Pippin zeitig zu den Gruben. Vor dem Abendbrot fand sich die Abordnung neuerlich ein und wieder vernahm Scorrier stundenlang Stimmengewirr und Schritte, bis er einschlief. Knapp vor der Dämmerung weckte ihn ein Lichtschimmer. Pippin stand neben seinem Bett und erklärte: „Morgen fahren die Leute wieder ein. Hab ich's dir nicht gesagt: ‚M i t dem Schild oder a u f ihm,' na?"

Eine Woche später stand das Bergwerk wieder in vollem Betrieb.

V

Nach zwei Jahren hörte Scorrier neuerdings von Pippin. Er erhielt von Hemmings einen Brief mit der Anfrage, ob er nicht an einer Sitzung des Direktoriums am nächsten Donnerstag teilnehmen wolle. Schon eine Weile vor der angegebenen Stunde fand er sich

ein. Der Sekretär empfing ihn und erklärte als Antwort auf Scorriers Frage: „Danke, es geht uns gut, im Vertraun gesagt, sogar ausgezeichnet."

„Und Pippin?"

Der Sekretär runzelte die Stirn. „Ach ja, Pippin! Seinetwegen haben wir Sie zu uns gebeten. Pippin macht uns schwere Sorgen. Seit vollen zwei Jahren haben wir keine einzige Zeile von ihm erhalten!" Hemmings' Stimme verriet so tiefe persönliche Kränkung, daß er Scorrier aufrichtig leid tat. „Keine einzige Zeile," wiederholte Hemmings, „seit jener Explosion — wenn ich nicht irre, waren Sie ja damals dort. Eine besonders peinliche Sache, ich empfinde sie als persönliche Kränkung."

„Aber wieso denn —?" hob Scorrier an.

„Wir erhalten Telegramme. Aber schreiben mag er niemandem, nicht einmal seiner eigenen Familie. Und warum? Sagen Sie mir nur, warum! Wir erhalten Bericht über ihn, er spielt dort die große Geige. Was immer in der Kolonie vorgeht, er hat dabei die Hand im Spiel. Die letzte Landesregierung hat er gestürzt, weil sie uns nicht die Verlängerung unsrer Eisenbahnlinie bewilligen wollte — ein Beweis dafür, daß er kein Narr ist. Das zeigt auch unsere Bilanz!"

Man wünschte, so ergab es sich, Scorriers Stellungnahme zu der Frage zu erfahren, ob Hemmings hingesandt werden solle, um herauszufinden, was denn eigentlich mit dem Betriebsleiter los sei. Während der folgenden Diskussion lauschte Scorrier mißmutig den tadelnden Worten, die über Pippins Schweigen fielen. „Die Explosion," sagte er schließlich leise, „das war damals eine sehr böse Zeit!"

Mr. Booker ging auf ihn los. „Eine sehr böse Zeit, wahrhaftig! Jawohl — für u n s alle. Aber wie kann er sich jetzt noch damit rechtfertigen, Mr. Scorrier? Wie kann er sich jetzt noch damit rechtfertigen?"

„Gar nicht," mußte Scorrier zugeben.

„Geschäft ist Geschäft — äh — was?"

Scorrier ließ seinen Blick durch den pedantisch saubern Sitzungssaal gleiten und nickte. Ein tauber Direktor, der schon seit Monaten kein Wort mehr gesprochen hatte, rief plötzlich wild: „Schändlich, so was!" Offenbar machte er dadurch seinem langverhaltnen Groll Luft. Aber ein besonders eleganter und wohlwollender alter Kauz, der den Hut auf dem Kopf behalten und nur das eine Laster hatte: er betrat den Sitzungssaal stets mit einem in Packpapier gewickelten und bindfadenverschnürten Paket unterm Arm, meinte leise: „Wir müssen größte Nachsicht üben!" und begann eine Anekdote aus seiner Jugendzeit zum besten zu geben. Schonungsvoll rief ihn der Sekretär zur Ordnung. Scorrier wurde um seine Meinung gefragt und sah Hemmings an. ‚In erster Linie handelt es sich um meine Wichtigkeit,' schien in großen Lettern auf dessen Stirn geschrieben zu stehn. In einer Anwandlung von Loyalität zu Pippin erwiderte Scorrier, als sei alles fest beschlossen: „Also, Hemmings, benachrichtigen Sie mich, bitte, wann Sie abreisen — ich hätte Lust, mitzufahren."

Als er fortgehn wollte, zog ihn der alte Jolyon Forsyte, der Vorsitzende des Direktoriums, mit ernstem Blick auf Hemmings und vielsagendem Blinzeln beiseite. „Freut mich zu hören, Mr. Scorrier, daß auch Sie mitwollen. Wir müssen behutsam vorgehn — Pippin ist ein so guter Kerl und so empfindlich, und unser Freund da — na, der geht ein wenig scharf ins Zeug, nicht wahr?"

Scorrier reiste tatsächlich mit Hemmings ab. Der Sekretär wurde seekrank und streckte würde-, doch geräuschvoll auf unvergeßliche Art alle viere von sich; wenn solch ein überlegener Geist die Waffen streckt, kann es natürlich nicht sang- und klanglos geschehn. Und ganz besonders interessant war es, wie er Zufallsbekannte in sein trauriges Erlebnis einzuweihn sich bemühte.

Pippin kam in die Hauptstadt, um die beiden zu geleiten, sorgte in einem Maße für ihre Bequemlichkeit, als gehörten sie zur königlichen Familie, und brachte sie mit einem Extrazug zu den Gruben.

Er war ein wenig dicker geworden, die Gesichtsfarbe noch heller, der Bart noch mehr ergraut; Tonfall und Atem verrieten noch größere Nervosität. Sein Benehmen Hemmings gegenüber war besonders schmeichelhaft und höflich; aber seine verschmitzt ironischen Blicke umsprühten dessen Panzer wie ein Springbrunnen ein Nilpferd. Scorrier jedoch überhäufte er mit Beweisen herzlicher Zuneigung.

Nachdem am ersten Abend Hemmings auf sein Zimmer gegangen

war, sprang Pippin auf wie ein Junge von der Schulbank. „Jetzt wird man mir also den Kopf waschen," meinte er; „na, wahrscheinlich verdien ich's auch. Aber wenn du wüßtest — wenn du nur wüßtest! . . . Man hat mir hier den Spitznamen ‚der König' gegeben — es heißt, ich beherrsche die Kolonie. Mich selbst aber kann ich nicht beherrschen." Und mit plötzlichem Leidenschaftsausbruch, wie Scorrier ihn an Pippin noch nie erlebt hatte, rief er: „Wozu haben die Leute diesen Menschen hergesandt? Welche Ahnung kann er davon haben, was ich hier durchgemacht habe?" Aber schon im nächsten Augenblick beruhigte er sich. „Ach, zu dumm von mir, dich so zu behelligen!" Er sah Scorrier lang und liebevoll an und trieb ihn dann zu Bett.

Pippin ließ sich kein zweites Mal mehr gehn, obwohl allem Anschein nach hinter den Schranken seiner höflichen Ironie ein düstres Feuer glomm. Offenbar hatte auch Hemmings Lunte gerochen, denn er enthielt sich jeder Andeutung über den eigentlichen Zweck seines Besuches. Ab und zu ergriff Scorriers gesunder Menschenverstand für Hemmings Partei, meist dann, wenn der Sekretär nicht zugegen war.

‚Es ist schließlich nicht viel verlangt,' überlegte er, ‚daß Pippin einmal im Monat einen Brief schreibt. So etwas hab ich noch nie erlebt. Eigentlich großartig von den Leuten, daß sie es so ruhig hinnahmen! Es bewies, wie sehr sie Pippin schätzten. Was ist denn nur in ihn gefahren? Woher diese fixe Idee?' Ein Licht dämmerte Scorrier auf, während sogar Hemmings fast einen Schock erlitt: Es war auf der Heimfahrt von der entlegensten Versuchsmine der Gesellschaft, zwölf Kilometer weit ging es durch den Urwald. Der Weg führte durch einen Baumgürtel, der von einem Waldbrand geschwärzt war. Pippin kutschierte. Der Sekretär, der neben ihm saß, sah ein wenig bestürzt drein — Pippins Wagenlenken schien fast jedermann bedenklich. Der Himmel hatte sich unheimlich verdunkelt, doch von irgendwo drangen matte Lichtstreifen durchs Geäst der Bäume. Kein Lufthauch war zu spüren, lautlos bewegten sich die Räder und die Hufe der Rosse über den weichen, farnbewachsnen Boden hin. Ringsum ragten die versengten Stämme blattlos und zackig wie eingeschrumpfte Riesen empor; der Raum zwischen ihnen war schwarz, schwarz der Himmel, schwarz das Schweigen. Niemand

sprach ein Wort, kein Laut war zu hören außer Pippins Atemzügen. Was war es nur, das so entsetzlich wirkte? Scorrier hatte das Empfinden, als fahre man ihn zu Grabe und niemand mehr könne ihn retten. Ein Gefühl ergriff ihn, als stehe er der Natur von Angesicht zu Angesicht gegenüber, als sei aller Trost, alle Beruhigung, die Worte und Gesetze uns gewähren, zerronnen und zerstoben. Aber — es geschah nicht das geringste. Sie kamen nach Hause und speisten zu Abend.

Während der Mahlzeit stieg in Scorriers Erinnerung wieder das Bild jenes Männleins empor, das mit seinem Schwert eine Burg angriff. Es tauchte in dem Augenblick auf, da Pippin die Hand mit dem Vorlegemesser erhob, um eine Bemerkung Scorriers über die Zukunft der Gesellschaft zu beantworten. Die Zuversicht, die aus Pippins emporgewandtem Kinn sprach, die unermüdliche Energie, die aus seiner zu einem Flüstern gedämpften Stimme klang, gewährten Scorrier vielleicht deutlicheren Einblick in Pippins Wesen als irgend etwas je zuvor. Neuland, und der Mensch ganz auf sich selbst angewiesen — das war die Burg! Kein Wunder, daß Pippin eine solche Kontrolle nicht ertrug, kein Wunder, daß er sich nichts vorschreiben lassen wollte, kein Wunder, daß er so beharrlich schwieg — wenn er ohne Unterlaß die Burg angreifen mußte! ‚Und dabei muß man immerzu daran denken,' fuhr es Scorrier durch den Sinn, ‚die Natur wird ihn am Ende doch besiegen!'

Noch am selben Abend machte Hemmings seinem Vorwurf in Worten Luft. Zuerst war er ungewöhnlich schweigsam dagesessen, so unheilkündend wirkte dieser Ernst. Aber unvermittelt erhob sich Hemmings und begann: Ein Mann in solcher Position wie er, mit seinem Direktorium — und von diesem Direktorium sprach er wie ein Familienvater von seinen kleinen Kindern —, habe es sehr schwer, wenn er nur so spärlich Bericht erhalte. Er müsse seine ganze Phantasie aufwenden, um die Anfragen der Gesellschafter zu beantworten. Das sei peinlich und demütigend; noch nie habe er davon gehört, daß ein Sekretär von seiner Phantasie Gebrauch machen müsse! Er wolle noch weitergehn und erkläre das für geradezu beleidigend. Schließlich sei er im Dienste der Gesellschaft grau geworden. Mr. Scorrier werde ihm wohl beipflichten, wenn er behaupte, er müsse seine Stel-

lung wahren — sein Name habe in der ganzen City den besten Klang. „Und bei Gott!" fuhr er fort, „mein Name muß diesen guten Klang behalten, ich werde niemandem gestatten, ihn in den Staub zu zerren — das möchte ich deutlich zu verstehen geben. Meine Direktoren haben das Gefühl, daß sie wie kleine Kinder behandelt werden; sei dem wie immer, ich werde mich nicht wie ein Kind behandeln lassen, das bilde man sich nur ja nicht ein!" ... Der Sekretär hielt inne, sein Blick rollte wild durch das Gemach.

„Auch wenn das Londoner Büro überhaupt nicht existierte," ließ Pippin leise sich vernehmen, „erhielten die Gesellschafter nach wie vor die gleichen Gewinnanteile."

Hemmings riß Mund und Augen auf. „Was!" rief er. „Das ist ungeheuerlich!"

„Welche Hilfe habe ich aus London erhalten, als ich hieherkam? Welche Hilfe ist mir je zuteil geworden?"

Hemmings schwankte, gewann aber die Fassung wieder und erklärte schließlich mit erkünsteltem Lächeln, wenn das wahr sei, müsse er schon seit Jahren Kopf gestanden sein. Eine derartige Haltung so lange Zeit hindurch wäre denn doch unmöglich gewesen. Er für seine Person sei allerdings der Meinung, auch er habe über die Lage der Gesellschaft ein klein wenig mitzureden, aber das wolle er nicht einmal erwähnen ... Seine Ironie wirkte niederschmetternd ... Am Ende hoffe Mr. Pippin gar noch, die Gesetze umstoßen zu können, die in aller Welt für Gesellschaften mit beschränkter Haftung in Geltung stünden. Damit möge er aber ja nicht bei einer Firma den Anfang machen, die ihn, Hemmings, zum Sekretär habe. Mr. Scorrier habe Entschuldigungsgründe ins Treffen zu führen versucht; er seinerseits könne beim besten Willen nur sehr schwer irgendwelche entdecken. Ja, er gehe noch einen Schritt weiter: er könne überhaupt keine entdecken! Du lieber Gott, die Explosion! ... Pippin zuckte derart zusammen, daß Hemmings eine Ahnung aufdämmerte, er sei etwas zu weit gegangen.

„Es ist uns ja nicht unbekannt," bemerkte er, „daß es damals für Sie nicht gerade leicht war —"

„Nicht gerade leicht!" brach es aus Pippin hervor.

„Niemand kann uns vorwerfen," hob Hemmings in beschwichtigendem Tone wieder an, „wir seien nicht großzügig vorgegangen." Pippin machte eine Kopfbewegung. „Wir sind fest davon überzeugt, wir haben einen tüchtigen Betriebsleiter. Noch mehr als das: einen ausgezeichneten Betriebsleiter. Mein Vorschlag geht nur dahin: seien wir doch nett zueinander! Ich verlange ja nichts Unbilliges!" Er schloß mit gebührender Leutseligkeit, und wie auf ein verabredetes Zeichen zogen sich alle drei auf ihre Zimmer zurück, ohne ein weiteres Wort zu wechseln.

Im Verlauf des nächsten Tags erklärte Pippin Scorrier: „Mir scheint, ich habe mich sehr schlecht aufgeführt. Ich muß versuchen, mich zu bessern." Und mit einem Anflug von Galgenhumor fügte er hinzu: „Die Leute erweisen mir also die Ehre, mich für einen tüchtigen Betriebsleiter zu halten! Zum Dank dafür muß ich mich jetzt besonders bemühn."

„Kein andrer hätte für die Leute mehr tun können!" erklärte Scorrier. Und in dem Bestreben, alles ins rechte Geleise zu bringen, fuhr er fort: „Ab und zu ein Brief — was liegt eigentlich schon dran?"

Pippin maß ihn mit durchdringendem Blick. „Auch du, Brutus?" fragte er. „Ich muß mich wirklich niederträchtig benommen haben!" Und er wandte sich ab.

Scorrier hatte das Gefühl, er habe sich brutal benommen; er empfand Ärger über sich selbst, Mitleid mit Pippin, dann wieder Mitleid mit sich und Ärger über Pippin. Er konnte den Abzug Hemmings' kaum erwarten. Einige Tage später kam der Sekretär diesem Wunsche nach und fuhr unter gewichtigen Versicherungen seiner Achtung und seines Wohlwollens mit dem Dampfer ab.

Pippin verriet seine Erleichterung nicht, sondern wahrte höfliches Schweigen, und auf eine Bemerkung Scorriers machte er nur folgende Anspielung über den abgereisten Gast:

„Bitte, führe mich nicht in Versuchung! Man darf nicht hinter seinem Rücken über ihn sprechen."

VI

Ein Monat verstrich und Scorrier war noch immer Pippins Gast. Sooft ein Posttag herannahte, überkam diesen eine seltsame, verhaltene Erregung. Einmal hatte sich Pippin bei dieser Gelegenheit auf sein Zimmer zurückgezogen, und als Scorrier ihn zum Abendessen holen kam, fand er ihn inmitten eines ganzen Haufens zerrissenen Papiers, den Kopf auf die Hände gelehnt. Pippin blickte zu Scorrier empor.

„Ich bring es nicht über mich," sagte er, „ich komme mir wie ein Heuchler vor; ich kann mich nicht wieder ans Gängelband legen. Wozu die Zustimmung dieser Leute einholen, wenn ich schon längst alles selbst erledigt habe? Und ginge es um eine Lebensfrage, so würden sie mich nicht einmal anhören wollen, nur einfach drahten: ‚Müßt irgendwie damit fertig werden!'"

Scorrier gab keine Antwort, dachte aber: ‚Eine tolle Geschichte!' Wozu von einem Brief soviel Aufhebens machen? Das Herannahn des Posttags lastete auf dem Betriebsleiter wie ein Alp; er wurde fieberhaft erregt, als stünde er unter einem Bann. Und kaum war die Post fort, benahm er sich wie ein Verbrecher, der Strafaufschub erlangt hat. Und so ging es schon seit zwei Jahren, die ganze Zeit seit der Explosion! Du meine Güte, die Sache war bei ihm zur fixen Idee geworden!

Eines Abends, es war ein Monat nach Hemmings' Abreise, erhob sich Pippin bald vom Essen; sein Gesicht war gerötet, er hatte Wein getrunken. „Diesmal werfe ich nicht wieder die Flinte ins Korn," erklärte er, als er an Scorrier vorüberging. Scorrier vernahm vom Nebenzimmer her das Geräusch seines Schreibens und warf bald danach einen Blick zu ihm hinein, um ihm zu sagen, er wolle einen Spaziergang machen. Pippin nickte ihm freundlich zu.

Es war ein kühler, stiller Abend; zahllose Sterne zogen in Schwärmen über den Urwald hin, formten schimmernde Hieroglyphen inmitten des Himmels und sanken über dem dunklen Hafen ins Meer. Langsam schritt Scorrier weiter. Er fühlte sich wie von einer schweren Last befreit, jenes unheimliche Schweigen hatte ihm arge Sorgen gemacht. Endlich hatte Pippin den Bann gebrochen.

Sobald Pippin diesen Brief absandte, zerrann ein Phantom, dann kehrte sein gesunder Menschenverstand wieder. Nun, da dieses Schweigen nach hartem Kampf endlich gebrochen werden sollte, empfand Scorrier für Pippin etwas seltsam Zärtliches, ein sonderbares Beschützergefühl, grundverschieden von seiner Heldenverehrung der Jugendtage. Alles in allem, Pippin war kein gewöhnlicher Mann. Er hatte etwas Feminines an sich, trotz seiner zähen, fiebrischen Arbeitskraft, trotz seines Hanges zu Humor und Ironie! Und was sein Schweigen, sein Entsetzen vor einer Kontrolle betraf — na ja, alle Genies hatten Raupen im Kopf, und Pippin war doch in seiner Art ein Genie!

Scorrier blickte auf die Stadt zurück. In ihrer strahlenden Beleuchtung bot sie das Bild gedeihlichen Aufschwungs — er konnte es kaum glauben, wenn er sich diese Gegend, wie sie vor zehn Jahren gewesen, ins Gedächtnis zurückrief. Gläserklirren, Lachen, Spiel- und Tanzlärm schlugen an sein Ohr. ‚Eine richtige Stadt!' dachte er. Während er langsam die Straße entlang wanderte, fühlte er sich seltsam gehoben und vergaß ganz, daß er nur ein simpler ältlicher Bergbausachverständiger von etwas schäbigem Aussehn war; ein Mann, der ewig herumreiste, so daß seine Kleider davon zu glänzen begannen. Und er dachte an Pippin, den Schöpfer all dieser Pracht.

Nun hatte er die Grenzen des Stadtgebiets überschritten und den Wald betreten; sofort sank ihm wieder der Mut. Ohne daß er es sich zu erklären vermochte, begann nach all den Gerüchen und dem festlichen Lärmen der Stadt Waldesluft und Schweigen schwer auf ihm zu lasten. Da er aber Pippin zur Abfassung seines Briefes soviel Zeit wie möglich lassen wollte, setzte er seine Wanderung fort. Als er endlich überzeugt war, Pippin müsse bereits Schluß gemacht haben, kehrte er nach Haus zurück.

Pippin hatte wirklich Schluß gemacht. Seine Stirn ruhte auf dem Tisch, die Arme hingen zu beiden Seiten schlaff hinab; er war mausetot! Ein Lächeln spielte auf seinem Antlitz, neben ihm stand ein leeres Opiumfläschchen.

Vor ihm lag der Brief in gedrängter schöner Schrift, ein für ihn bezeichnendes Dokument: klar, meisterhaft, ausführlich, nichts be-

mäntelt, nichts verheimlicht, nichts übergangen — ein vollständiger Rechenschaftsbericht über die Lage der Gesellschaft. Er schloß mit den Worten:

‚Ihr sehr ergebener Diener
Richard Pippin.'

Scorrier nahm den Brief an sich. Ihm dämmerte plötzlich auf: mit diesen letzten Worten war ein Draht gerissen, eine Schranke durchbrochen, der Punkt erreicht worden, da der Sinn für das richtige Maß verlorengeht, der allein das Leben möglich macht. Er war überzeugt, Pippin hätte noch im Augenblick seines Sterbens über Bimetallismus sprechen können oder jedes andere Verstandesproblem, aber nie und nimmer über das Problem seines eigenen Herzens. Davon zu sprechen ging aus irgendeinem dunklen Grunde über seine Kraft. Sein Tod war das Werk eines Augenblicks äußerster Empörung gewesen, ein einziger Moment des Wahnsinns aus einzigartigem Anlaß! Auf dem Löschpapier über dem Abdruck der Unterschrift fand Scorrier die Worte gekritzelt: ‚Ich ertrage es nicht mehr!' Die Vollendung dieses Briefes hatte ihn einen Kampf gekostet, der Scorrier unfaßbar schien. Hätte er es als Versklavung angesehn? Als Niederlage? Vergewaltigung seiner Natur? Als Tod des Rechts? Besser, gar nicht daran denken! Pippin hätte es erklären können, aber der würde ja nie wieder sprechen. Die Natur, der er so oft allein und ohne jede Hilfe so viele wuchtige Streiche versetzt, hatte Rache genommen! . . .

Bei Nacht schlich sich Scorrier die Treppe hinab und schnitt mit verschämter Miene eine Locke von Pippins feinem grauem Haar ab. ‚Vielleicht möchte es seine Tochter aufbewahren!' fuhr es ihm durch den Sinn . . .

Er wartete noch Pippins Begräbnis ab, dann reiste er, den Brief in der Tasche, nach England zurück.

Eines Donnerstagmorgens traf er in Liverpool ein, fuhr sofort nach London weiter und begab sich gleich ins Büro der Gesellschaft. Das Direktorium hielt gerade eine Sitzung ab. Pippins Nachfolger hatte sich eben vorgestellt. Während Scorrier eintrat, kam er aus dem Sitzungsraum, ein Mann mittleren Alters mit großem rotem Bart und schlauer, verbindlicher Miene. Er stammte gleichfalls aus Cornwall. Schweren Herzens wünschte ihm Scorrier Glück.

Jede Gefühlsäußerung, jeder Affekt war ihm verhaßt, seine ganze Existenz hing ja von seinem gesunden Hausverstand ab — dennoch war ihm seine Unterredung mit dem Direktorium in peinlicher Erinnerung geblieben. Das Gespräch hatte ihn damals in eine Wut versetzt, deren er sich jetzt aufrichtig schämte. Der Vorsitzende — der alte Jolyon Forsyte — war nicht zugegen gewesen; vielleicht hatte er vermutet, daß die Stellungnahme der Direktoren zu diesem Todesfall ihm zu kleinlich dünken würde, so daß der kleine Mr. Booker die Funktionen des alten Herrn übernommen hatte. Alle Anwesenden waren aufgestanden, hatten Scorrier die Hand gedrückt und ihm für sein Erscheinen ihren Dank ausgesprochen. Nachdem Scorrier Pippins Brief auf den Tisch gelegt, hatte der Sekretär mit ernster Stimme den Herren die letzten Worte des Betriebsleiters vorgelesen. Danach hatte einer der Direktoren gerufen: „Ein Narr schreibt keinen solchen Brief!" Da hatte ein anderer geschrien: „Der war reif fürs Narrenhaus! Nur ein Narr konnte einen solchen Posten hinschmeißen!" Scorrier war unvermittelt aus dem Zimmer gegangen. Im Hinausgehn hatte er Hemmings' Stimme hinter sich vernommen:

„Sind Sie nicht ganz gesund, Mr. Scorrier? Sind Sie nicht ganz gesund, Sir?"

„O danke, ganz bei Verstand," hatte Scorrier zurückgerufen . . .

Der Neapel-Expreß rollte um die Ausläufer der Stadt. Im Sonnenschein erglänzte der Vesuv, über dem diesmal keine Rauchwolke zu sehen war. Aber just in dem Moment, da Scorriers Blick ihn streifte, stieg ein weißer Rauchschwaden empor — gewissermaßen als kurzer Kommentar zu seinen Erinnerungen.